Hiernach ergreift der Vorsitzende das Wort:

Reiseskizzen aus dem Nordwesten Frankreichs,

mit besonderer Berücksichtigung der naturhistorischen Sammlungen.

Von Professor Dr. **R. Blasius.**

Das Gebiet, das ich heute im Geiste mit Ihnen durchwandern möchte, umfasst den Nordwesten unseres westlichen Nachbarlandes, begrenzt im Osten vom Flusslauf der Seine, im Norden vom Kanal, im Westen vom atlantischen Ocean, im Süden von der Loire, entsprechend den bis 1790 geltenden Gouvernements: Normandie, Bretagne, Anjou, Touraine und Orleanais. Seit der französischen ersten Revolution sind officiell die alten Namen den neuen Departements-Bezeichnungen gewichen und entspricht ungefähr jetzt die Normandie den Departements: Seine-Inferieure, Eure, Calvados, Orne, Manche, die Bretagne: Ille et Villaine, Côtes du Nord, Finistère, Morbihan, Loire-Inferieure, Anjou: Maine et Loire, Touraine: Indre et Loire und Orleanais: Loiret, Eure et Loir, Loir et Cher. — Abgesehen von den beiden grossen Becken der Seine und Loire, bietet das Gebiet namentlich im Norden und äussersten Westen eine Reihe von kleineren Flussbecken, deren Ausmündungen sich direct in das atlantische Meer und den Kanal ergiessen. Von der Loirebis zur Seinemündung gerechnet, sind es: Vilaine, Blavet, Aune, Rance, Orne, wenn man von den kleineren Flüsschen absehen will.

Grosse, hohe Gebirge finden sich im Gebiete nicht, die Normandie bietet den Charakter eines anmutigen Hügellandes; die Bretagne, ein grosses Granitplateau, zeigt 3 kleinere Erhebungen, die Montagnes d'Arrée, die sich vom Meere von der Rade de Brest östlich bis zum Le Méné südlich vom St. Brieuc fortsetzen, nördlich am rechten Ufer der Aune, die Montagnes noires, südlich am linken Ufer der Aune, und die Landes de Lanvaux nördlich von der Vilaine; Anjou, Touraine und Orleanais sind flache Gegenden.

Die Wälder sind seit der ersten französischen Revolution sehr verkleinert, von 12 Millionen Hektar auf 8 Millionen 400000 herabgesetzt, in der Bretagne finden sich noch viele, grosse, zusammenhängende Forsten, ebenso in der Normandie. Der Hauptbaum ist die Eiche.

Wenn man Frankreich nach der Hauptproduktion in 5 Zonen teilt, von Südosten nach Nordwesten gerechnet, die Zone der Orangen, der Ölbäume, des Mais, der Weintraube und des Apfelbaumes, so gehört unser Gebiet hauptsächlich der Zone des Apfelbaumes, nach Süden begrenzt durch eine Linie, vom Golf von Morbihan nach den Ardennen, und ragt nur an den Ufern der Loire in das Nordgebiet der Zone des Weines. Frankreich ist ausserordentlich fruchtbar, fast 95 Prozent des Landes sind cultiviert, in

unserem Gebiete wird namentlich viel Getreide (Roggen, Weizen und Hafer), und Kartoffeln gebaut, der Obstbau (Äpfel und Erdbeeren) getrieben und sehr viel Wiesenkultur für Viehzucht ausgeübt. Ödland findet sich namentlich in der Bretagne, wo Ginstern und *Ulex europaeus* oft meilenweit die Hochflächen des Granitplateaus bedecken. Nichts destoweniger ist im Ganzen das Land sehr reich, man rechnet im Ganzen auf einen Hektar c 53 frcs. jährliches Einkommen, und Land, Gebäude, Inhalt der Wohnungen zusammengezählt, durchschnittlich auf jeden Einwohner Frankreichs 8400 frcs.

Dementsprechend hat das Land schon lange die Früchte einer solchen Wohlhabenheit genossen, die Hauptstädte der früheren Gouvernements, früherer Herzogtümer und Königreiche, die Hauptstädte der jetzigen Departements zeigen alte prachtvolle, öffentliche Gebäude und Kirchen. Die Städte wetteifern darin, eigene Museen, sowohl auf dem künstlerischen, wie auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete zu besitzen und häufig haben gerade die einzelnen Gemeindeverwaltungen hierin mehr noch geleistet als der Staat.

Land und Leute, Kunst und Wissenschaft zu studieren, war der Zweck meiner diesjährigen Erholungsreise nach dem Nordwesten Frankreichs.

Nach einem flüchtigen Besuche von Aachen betraten wir französischen Boden nach einer kurzen Fahrt durch das industrienreiche malerische Belgien am 23. Mai und trafen noch an demselben Abend ein in

Amiens, der alten Hauptstadt der **Picardie,** jetzt Hauptstadt des Departements der Somme, schon seit der Römerzeit bestehend, damals „Samarobriva“ genannt, als Hauptstadt der Ambianer, von Julius Cäsar erobert. Ausser der prachtvollen, von 1220—1288 erbauten gothischen Kathedrale, einer der schönsten Frankreichs, besitzt die Stadt ein prächtiges Museum mit Kunstsammlungen (Catalogue descriptif des tableaux et sculptures du Musée de Picardie von 1899) und interessanten Altertümern und im botanischen Garten ein Kabinet mit einer kleinen naturhistorischen Sammlung. Nordwestlich von der Stadt, am rechten Ufer der Somme, die die Stadt durchfliesst, ist eine ausserordentlich intensive Gartenwirtschaft (Hortillonages) entwickelt. Das Land („Santerre“ genannt) erscheint sehr fruchtbar, schwarze Ackererde darbietend, ist überall von kleinen Kanälen durchzogen, auf denen die Gärtner in ihren kleinen, einrudrigen Booten hin und herfahren, um die Gemüse zu pflanzen, zu begiessen und zu ernten und auf denen sie dann die Gemüse und Früchte offenbar direct in die Stadt hinein befördern können. — In der Nähe des Museums befindet sich die städtische öffentliche Bibliothek mit mehr als 80000 Büchern und 572 Manuskripten. — Die Lage der Stadt ist überaus anmutig, die alten Festungswerke sind zu Promenaden und Parkanlagen um-

gestaltet, die zahlreichen, nahen Arme der Somme bieten für die Singvögel grosse Anziehungspunkte, in unserem Hôtel-Garten lauschten wir dem prachtvollsten Gesange der Nachtigall *(Luscinia luscinia)*.

Durch ein reizendes Hügelland, mit abwechselndem Walde, im vollsten Apfelbaumblütenschmucke stehenden Obstgärten, grünenden Kornfeldern, gelangt man in 3½ Stunden nach

Rouen, äusserst malerisch im Seine-Thal gelegen, der alten Hauptstadt der **Normandie,** jetzt Hauptstadt des Departements „Seine inferieure", mit 113 219 Einwohnern, der wichtigsten Stadt Frankreichs für mittelalterliche Baudenkmäler. Die Stadt bestand unter dem Namen „Rotomagus" schon zur Zeit der Römer und wurde 841 von den Normanen bei ihrem ersten Einfalle nach Frankreich erobert. Abgesehen von dem prachtvollen, Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts erbauten Justizpalast, der vom 13. bis 16. Jahrhundert errichteten Cathedrale Notre Dame, der Kirche St. Maclou aus dem 15 Jahrhundert, der Kirche St. Ouen aus dem 14. Jahrhundert, dem architectonisch hochinteressanten Hôtel du Bourgtheroulde aus dem 15 und 16. Jahrhundert und einer 132 000 Bände, 3500 Manuskripte und 2000 normannische Portraits umfassenden Bibliothek besitzt die Stadt 3 Museen, ein Musée des beaux arts mit Sculpturen, Bildern (Catalogue des ouvrages de peinture, dessin, sculpture et architecture par Edmond Lebel) von 1890 und einer grossartigen Fayence-Sammlung von Rouen, ein Musée d'antiquités mit entzückenden alten Holzmöbeln und ein Musée d'Histoire naturelle. Dasselbe enthält eine allgemeine sehr interessante Vogelsammlung mit schön aufgestellten Exemplaren. Vor allem fielen mir einige malerische Gruppen von Seevögeln auf, die in der Art des Museum Booth in Brighton mit entsprechender Staffage, z. B. die Möven und Alken an steilen Felswänden nistend, aufgestellt waren, dann hatte man eine sehr lehrreiche natürliche Nestersammlung zusammengebracht und in einzelnen Fällen, z. B. bei den Uferschwalben und Eisvögeln die Nistweise künstlich dargestellt, höchst instructive Schaustücke für das besuchende Laienpublikum. Sehr interessant ist auch ein in plastischen Formen dargestellter normannischer Geflügelhof, in dem die in der Normandie gezüchteten Racen von Hühnern, Tauben, Enten u. s. w. in sehr niedlichen natürlichen Gruppierungen vorgeführt werden. Offenbar hatte man auch angefangen, eine normannische Localsammlung anzulegen, die Hauptsache ist aber die reichhaltige allgemeine Vogelsammlung. — Von Säugetieren sind nur einige gut ausgestopft, z. B. ein in der Nähe geschossener Edelhirsch (*Cervuus elaphus*). — Abends unternahmen wir mit einer electrischen Bahn einen Ausflug nach der Eglise Bonsecours, einer 3 Kilometer stromaufwärts auf einem 150 m hohen vorspringenden Hügel des rechten Seine-Ufers gelegenen Wallfahrtskirche mit prächtiger

Aussicht auf das malerische Flussthal und die meilenweit sich im Westen und Norden ausdehnenden Waldungen. Daneben ist ein Denkmal der Jungfrau von Orleans errichtet, die in Rouen auf dem Place du Vieux-Marché verbrannt wurde, wie an der Stelle auf dem Platze in einer Inschrift bemerkt wird. Es giebt wenige Punkte in der Normandie, die eine so schöne und zugleich characteristische Aussicht bieten, die zahlreichen breiten Bogenlinien der Seine erinnern mit den bewaldeten Inseln an den Rhein, die waldigen Hügel an Thüringens Berge, dazwischen dann die tausende und abertausende von blühenden Apfelbäumen, die die Landschaft so entzückend verschönern.

Am andern Morgen besuchte ich die Privatsammlung von Herrn

Gadeau de Kerville in der Vorstadt St. Sevère, Rue Dupont, No 7. Der gelehrte Verfasser der Faune de la Normandie (in 4 Abteilungen erschienen im Bulletin de la Société des Amis des Sciences naturelles de Rouen, die Vögel speciell, Fasc. II, im 1. Semester 1889 mit einem Nachtrage im 2. Semester 1896), der sich mit der gesamten Zoologie, auch mit den niederen Tieren: Mollusken, Krebsen u. s. w. befasst und bereits eine grosse Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten, zuletzt auch aus dem Gebiete der Botanik, geliefert hat, wohnt bei seinen Eltern, besitzt eine reiche Privatbibliothek (speciell auch auf ornithologischen Gebiete sind die hauptsächlichsten Localfaunen der verschiedenen Departements vertreten), ist kein Feld-Ornitholog. Die meisten Angaben in seinen Vögeln der Normandie stammen aus Sammlungen, Büchern und von Angaben Anderer. Die Vogelsammlung ist klein, enthält sehr viele Ausländer, namentlich solche, die draussen in der prachtvollen Volière von Gadeau's Mutter eingegangen sind. In der Volière selbst flogen noch viele Papageien, Tauben, Fasanen u. s. w. umher, auf den Teichen tummelten sich sehr schöne Prachtenten (*Anas sponsa, perspicillata* u. s. w.) und entzückende Jagdhunde gaben dem Besucher ihr Geleit. Dazu kam dann noch ein sehr schön eingerichtetes Laboratorium mit Mikroskopen. Kurzum Alles heimelte den Besucher an, wenn er unter der Führung des liebenswürdigen Besitzers diese Schätze in Augenschein nehmen durfte.

Eine reizende abwechslungsreiche Fahrt führte uns durch gebirgiges bewaldetes Terrain am Nachmittage nach

Elboeuf, einem kleinen modernen Städtchen mit 20 542 Einwohnern, das seit dem 18. Jahrhundert berühmt ist durch seine Tuch-Fabriken und offenbar viel Reichtum in sich birgt. In einem grossen modernen Stadthause befindet sich im Erdgeschoss das „Musée scientifique“. Ein alter Krieger von Sebastopol, der offenbar entzückt ist, wenn er Gelegenheit hat, Fremde umherzuführen, setzt in ächt französischer lebhafter Weise mit den entsprechenden Körperbewegungen die Vorzüge der Sammlungen aus einander. Der Grundstock der ornithologischen

Sammlung stammt von dem Konservator M. Noury her, der Alles, was er an Naturalien, namentlich Vögelbälgen und Eiern zusammengebracht hat, für 30000 frcs. an die Stadt verkaufte. Vor 6 Jahren starb er und ging die Leitung des Museums in die Hände des jetzigen Konservators L. Coulon über, Professor am dortigen Gymnasium. Noury hat offenbar mit Verständnis gesammelt, sehr schöne Exemplare zusammengebracht und selbst sehr gut ausgestopft, aber leider sonst niemals Fundort und Zeit angegeben. Der jetzige Director Coulon beschäftigt sich hauptsächlich mit Geologie und Paläontologie, hat aber das Bestreben, das, was jetzt noch angeschafft wird, richtig zu etikettieren, und konnte, wenn er auch nicht speciell Ornitholog ist, über die einzelnen interessanten Vögel sehr gute Auskunft geben. Von den Vögeln fielen mir besonders folgende auf:

Wiesenweihe (*Circus cineraceus*), 3 sehr schöne Melanismen;
Goldfasan, eine sehr schöne hahnenfedrige Henne;
Ibis (*Ibix falcinellus*), 1 Ex. 1890 in Crefaux (Eure) erlegt;
Dougall's Seeschwalbe, (*Sterna Dougalli*), altes ♂, Juli 1898 auf Belle-Isle geschossen;
Zwerg-Sumpfhuhn, (*Rallus pusillus*, Bechst.) aus Nizza, vom April 1879;
Habicht (*Astur palumbarius*), sehr schöne Übergangskleider;
Triel (*Oedicnemus crepitans*), schöne Exemplare dabei die Gewölle, ganz denen der Eulen gleichend.

Was ich sah an Vögeln, war richtig bestimmt.

Die Eiersammlung war in einer ganz eigenartigen Weise aufgestellt. Unter den Glasplatten einer grossen 4 seitigen Pyramide waren die Eier auf Querleisten, jede Art zu einem Haufen vereinigt, auf Watte gelegt und hatten natürlich durch Licht und Sonne (verdeckende Hüllen waren nicht vorhanden!) sehr in der Farbe gelitten.

Der Katalog der Vögel ist vollendet, der der Schmetterlinge in Arbeit, es sind darin aber nur die allgemeinen Angaben über Vorkommen (z. B. Frankreich, Europa u. s. w.) vermerkt mit der in Frankreich üblichen Synonymie nach Degland und Gerbe.

Nachdem wir noch einen Blick auf den reizenden Garten hinter der Mairie nach der Seine zu geworfen, traten wir die Rückfahrt durch das reich mit Villen und Schlössern besetzte Seine-Thal an und passierten einen grossen Wald. Am Abend ging es weiter nach

Hâvre, dem wichtigsten Handelshafen Frankreichs am atlantischen Meere. Die ganz moderne Stadt zählt 119470 Einwohner, ist erst 1509 von Ludwig XII gegründet und durch Franz I mit einem befestigten Handelshafen versehen, den die Engländer 1694 und 1790 vergeblich bombardierten, wie es in zahlreichen Bildern in dem sonst nicht sehr reichhaltigen 1845 erbauten Museum dargestellt ist. Die Bibliothek enthält 50000 Bände, viele Medaillen und zahlreiche alte Manuskripte

und gehört, wie das in demselben Gebäude befindliche Museum, der Stadt. — Im alten Justizpalaste befindet sich das auch der Stadt gehörige grosse naturhistorische Museum. Im Erdgeschosse sind reiche mineralogische und geologische Sammlungen, im ersten Stockwerk ausser einigen ethnographischen Gegenständen die verschiedenen jetzt noch lebenden Tierklassen vertreten, namentlich Säugetiere, Fische, Amphibien, Reptilien, Weichtiere, Insekten und Vögel. Die letztere Sammlung ist von dem Vater des jetzigen Director Lennier (Gustav) zusammengebracht und an die Stadt verkauft. Die Exemplare, die die Vogelwelt der ganzen Erde vertreten und nicht zu einer Localsammlung gruppiert sind, entstammen einer Zeit, in der man auf naturwahre Wiedergabe der Körperformen wenig Wert legte, sind mit Angaben von Ort und Zeit nicht versehen, sondern nur mit dem Degland und Gerbe'schen Etiketten-Namen bezeichnet. Die Eier waren neben den betreffenden Arten aufgestellt in der Weise, dass sie mit dem breiten Pole nach unten auf in Holzklötze eingetriebene Nadeln aufgespiesst waren. Häufig waren die Klötze umgefallen! Alles war dem Lichte und der Sonne ausgesetzt und daher sehr verblichen.

Die Schönheit Hâvre's liegt in dem prachtvollen Hafen und der schönen Lage. Wir unternahmen eine entzückende Wagenfahrt am Meeresstrande hin nach der Vorstadt St. Addresse, vorbei an der auf hohem Meeresufer gelegenen Chapelle de Notre-Dame des flots (die ähnlich wie bei Marseille die Chapelle de Notre-Dame de la Garde ein Hauptwallfahrts-Ort der Schiffer ist, die dort für glückliche Rückkehr von ihrer Seereise beten) nach dem Cap de la Hêve mit seinem Leuchtturm. Der Wächter versicherte mir, dass nur sehr selten ein Anflug von Vögeln in der Nacht beobachtet würde. Nach anmutiger Rückfahrt durchs Land kehrten wir durch die Felix-Faure-Strasse (die Wittwe des verstorbenen Präsidenten wohnt noch in dem Hause) zum Hafen zurück und fuhren mit einem kleinen Vergnügungsdampfer über die weite Seine-Mündung hinüber nach dem beliebten Seebade Trouville und dann südlich hinein in die Normandie, im Thale der Touques hinauf. Kaum kann man sich eine schönere Landschaft denken, als diese am 26. Mai in voller Pracht der Äpfelblüte rosig angehauchten normannischen Farmen in grünenden Wiesen an den Bergabhängen gelegen. Die normanischen Farmen zeigen ein ganz characteristisches Aussehen. Jede ist mit einem meist kreisförmigen Erdwall umgeben, der dicht mit hohen Bäumen, meistens Eichen, besetzt ist, das Wohngebäude für den Besitzer, bez. Mieter, liegt dem Hauseingange in dem Erdwalle gegenüber und rechts und links davon die Ställe für das Vieh, getrennt für jede einzelne Art. Um dieselben herum gruppieren sich die „Jardins bergers", Wiesengärten mit Obstbäumen und Felder. Ungezählte Mengen von Hühnern treiben sich auf den Wiesen umher, zahlreiche Viehherden weiden im Freien — ein Bild

des behaglichsten Landlebens. Über Lisieux trafen wir noch in der Nacht in

Caen ein. Die Stadt, jetzt mit blühendem Handel und 45 380 Einwohnern, Hauptstadt des Departements Calvados, wurde im 11. Jahrhundert von Wilhelm dem Bastard, Herzog der Normandie, gegründet, später namentlich von Wilhelm dem Eroberer vergrössert. Sie diente lange Zeit als Hauptstadt der unteren Normandie und hatte viel unter Kämpfen mit den Engländern und Bürger- — und Religionskriegen, zuletzt noch unter der grossen fränzösischen Revolution zu leiden. Nächst Rouen enthält sie die interessantesten Baudenkmäler der Normandie. Wilhelm der Eroberer und seine Gemahlin Königin Mathilde erbauten zur Sühne für ihre Heirat, der nach kanonischem Rechte eine zu nahe Blutsverwandtschaft entgegenstand, jeder eine Kirche, sie La Trinité oder l'Eglise de l'Abbaye-aux-Dames und er St. Etieme oder l'eglise de l'Abbaye-aux-Hommes, beide gegründet 1066. Ausser den Kirchen St. Pierre, gebaut vom 13. bis 16. Jahrhundert und St. Sauveur, aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert existiert von älteren Gebäuden noch das alte Schloss, jetzt Kaserne, aus der Zeit Wilhelm des Eroberers. Die Stadt ist Sitz einer Universität mit 3 Facultäten: Lettres, Sciences und Droit. Im Stadthause befindet sich die öffentliche Bibliothek mit 90000 Bänden und 623 Manuscripten und das Kunstmuseum, dessen Beginn aus der grossen französischen Revolution stammt. Es enthält über 300, zum Teil vortreffliche alte Bilder (darunter die berühmte Sposalizio von Perugino, dem Lehrer Rafaels) und sehr gute Repräsentanten unserer neueren Schulen, und spricht für den guten, wohl mit durch die Kunst-Professoren der Universität beeinflussten, Geschmack der Museumsdirektion. (Ein sehr guter Katalog der Bilder ist von dem verstorbenen Konservator der Bibliothek, M. G. Mancel verfasst und von den nachfolgenden Konservatoren des Museums fortgesetzt, zuletzt als „Catalogue des tableaux . . . du Musée de Caen, mit historischer Einleitung 1899 in Caen, Imprimerie E. Adeline, erschienen). — Im Universitätsgebäude findet sich im ersten Stockwerk das Musée d'Histoire naturelle. Dasselbe enthält die interessante ethnographische Sammlung von Dumont d'Urville und eine zoologische Demonstrations-Sammlung zu Vorlesungszwecken. Besonders gut vertreten ist unter den Säugetieren die Familie der Affen, leider aber häufig in minderwertig ausgestopften Exemplaren. Die Vogelsammlung ist sehr reich, historisch interessant namentlich die Kolibris, gesammelt von Bourcier, in Prachtexemplaren. Die allgemeine ornithologische Sammlung erstreckte sich auf alle Vögel der Erde, die meisten Exemplare waren leidlich gut präpariert und einige wenige auch gut etikettiert, viele gesammelt von Eugène Deslongchamps und Lesauvage. Ausserdem war unten auf dem Korridor noch ein kleiner Schrank mit Vögeln aus der Normandie aufgestellt, bezeichnet

Collection Delangle, offenbar ganz neuerdings dem Museum geschenkt, leider die einzelnen Exemplare ohne Angabe der Zeit und des Ortes des Fundes, aber gut ausgestopft.

Durch Oustalet und Gadeau de Kerville aufmerksam gemacht, fuhr ich Nachmittags nach

Lisieux, einer kleinen Handelsstadt von 16349 Einwohnern, früheren Hauptstadt der Lexovier, mit einer alten Kathedrale aus dem 12. und 13. Jahrhundert und interessanten alten Holzhäusern, an der Touques gelegen. Hier befindet sich Rue de Paris, 3, das Museum Emile Anfrie. Der 72jährige alte Herr empfing mich ausserordentlich liebenswürdig, stellte mich seiner etwas jüngeren rüstigen Frau vor und begab sich dann mit mir in die im 2. Stockwerke gelegene Sammlung. Der Besitzer hat dieselbe ganz allein zusammengebracht, jedes Stück selbst aufgestellt, die ersten am 1. September 1847, eine Turteltaube und einen Puter. Er ist vollständig Autodidact, arbeitete nur nach Büchern und Zeichnungen und der Beobachtung in der freien Natur, fing in der Umgegend von Lisieux an zu sammeln, später in Tunis, den Pyrenaeen, Südfrankreich u. s. w., bezog aber in den letzten Jahren die meisten Exemplare von Schlüter und Tancré in Deutschland, indem er sich überhaupt fast nur auf Europa und Nordafrika beschränkte. Bei sehr wenigen Exemplaren ist Zeit und Ort des Fundes genau bemerkt, die Notizen waren aber sehr gewissenhaft in einem Notizbuche aufgeschrieben und versprach mir Herr Anfrie, dieselben möglichst bald an den Vögeln selbst auf Etiketten anzubringen. — Anfangs sammelte Anfrie wenig, erst von 1881 an konnte er, durch äussere Verhältnisse begünstigt, mehr Mittel der Sammlung zuwenden. Zur Zeit enthält dieselbe:

an wilden	Vögeln	455	Arten in	1353	Exemplaren.
„ domesticierten u. exotischen	„	91	„ „	157	„
	Summa	540	Arten in	1510	Exemplaren.
an Säugetieren		62	„ „	145	„
„ Reptilien u. Amphibien		35	„ „	61	„

Bälge sind nicht vorhanden. Die Vögel waren sämtlich ausserordentiich naturwahr und vorzüglich ausgestopft.

Unter den vielen interressanten Exemplaren fielen mir besonders auf 2 rotbäuchige Wasserschwätzer (*Cinclus cinclus*) aus der Umgegend von Lisieux und 1 schwarzbäuchiger (*Cinclus cinclus melanogaster* Br.) aus der Haute-Marne; — dann 3 Tannenheher, darunter 2 deutliche Schlankschnäbel (*Nucifraga caryocatactes leptorhynchus*) aus der Umgegend und 1 Dickschnabel (*N. c. pachyrhynchus*) aus der Dauphiné; — namentlich aber 3 wahre Prachtexemplare vom Lämmergeier (*Gypaetos barbatus*), auf:

1) ein sehr altes ♂, erlegt in den französischen Alpen, in der Nähe des Chalet de l'Alp de Cervières, in einer Höhe von 2232 m., 5 Stunden südöstlich von Briançon (Departement Hautes-Alpes), am 20. Februar 1895, im frischen Zustande 6 Kilo 150 gr, wiegend und eine Totallänge von 1 m 19 cm zeigend.

2) ein junges ♂, c. 2. Jahre, gefangen in den französischen Pyrenäen am Eingange des Cirque de Gavarnie (Departement Hautes Pyrénées) am 23. December 1892, von einer Totallänge von 1 m 13 cm.

3) ein sehr altes ♂, aus Nord-Afrika, erlegt am 24. Februar 1895 bei Sidi-Mecid (Algérie), von einer Totallänge von 1 m 8 cm. — Eine Reihe kleiner ornithologischer Arbeiten, die vortrefflich geschrieben sind und den scharfen praktischen Beobachter kennzeichen, hat Emile Anfrie in dem Blatte: La Feuille des jeunes naturalistes, Revue mensuelle d'Histoire naturelle, fondée à Mulhouse 1870, veröffentlicht, z. B. in den Jahren 1896 bis 1899: Observations sur quelques Gypaetes barbus, La Chouette laponne (*Strix lapponica*, Retzius, worin z. B. die Beschreibung Degland und Gerbe's (die übrigens hier, wie überhaupt bei fast allen mir bekannt gewordenen französischen Ornithologen und Museums-Directoren oder Konservatoren als unbedingte Autorität angesehen wurde!) „la queue moyenne et arrondie“ als falsch bezeichnet wird, da der Schwanz „longue et étagée“ ist), Observations sur les oiseaux communs dans le Calvados sur l'Aigle tacheté (*Aquila naevia* Briss.) et l'Aigle criard (*Aquila clanga* Pall.) etc. — Von anderen Tiergruppen waren namentlich die Schlangen und Eidechsen tadellos ausgestopft, unter den Säugetieren war mir besonders interessant ein dort in der Gegend erlegten Nörz (*Mustcla lutreola*).

Rasch war im anregendsten Gespräche die Zeit vergangen, bei einer sehr guten Flasche altem Bordeaux nehmen wir Abschied, in der Hoffnung, uns wieder zu sehen und vorläufig wenigstens im brieflichem Verkehre zu bleiben.

Wer in diese Gegend kommt, darf nicht versäumen, die kleine, jetzt c. 8000 Einwohner zählende Stadt Bayeux zu besuchen, die schon zur Römerzeit als Hauptort der Bajocassen blühte. Sie besitzt eine der schönsten Kathedralen Frankreichs, Notre-Dame de Bayeux, aus dem 12. bis 15. Jahrhundert, hochinteressante alte Holzhäuser und ein kleines Museum, mit der berühmten Tapisserie de Bayeux, einer Stickerei aus dem 11. Jahrhundert, angeblich von der Königin Mathilde für ihren Gemahl, Wilhelm den Eroberer gearbeitet, die Geschichte der Sendung Harold's durch Eduard an Wilhelm den Eroberer darstellend. Dieselbe ist c. 70 m lang und $^1/_2$ m breit. Zur Zeit der französischen Revolution wurde sie aus dem Museum herausgerissen und von den Soldaten 1793 als Wagendecke benutzt, nur dem patriotischen Eingreifen einiger energischer Bürger Bayeux's gelang es, das unersetzliche Kunstwerk zu retten.

Eine anmutige Eisenbahnfahrt bringt uns weiter nach Vire, einer uralten Stadt mit den Ruinen eines angeblich von Karl dem Grossen gegen die Normannen errichteten Schlosses, dann weiter im schön mit Buchenwäldern besetzten Thale hinab nach Granville an der Meeresküste, von wo uns ein sehr guter, englischer Dampfer in $3^1/_2$ Stunde nach der Insel

Jersey führet. Das Meer war ruhig, aber sehr vogelarm, ausser 3 schönen, alten Silbermöven *(Larus argentatus)* wurde nichts beobachtet. Jersey ist die grösste der Kanal-Inseln (franz.: „Iles anglo-normandes,“ engl.: „Channel Islands“), die sich an der Westküste der nach Norden vorspringenden Halbinsel Cotentin aus dem Meere erheben und in englischem Besitze sind. Ausser einigen, kleinen, unbewohnten Felsenriffen sind es ausser Jersey noch Guernsey, Aurigny (engl.: „Alderney“), Sercq und Herm, sämtlich aus Granit bestehend, meistens mit steilen, pitoresten Abhängen nach dem Meere hin, namentlich nach Norden zu, mit wundervollem, milden, durch den Golfstrom begünstigten Klima. Mit einem französischen Kutscher, Hubert, unternahmen wir eine Fahrt durch die Insel, von der Hauptstadt St. Helier aus, an der Südküste, mit sehr gutem Hafen, gelegen. Zunächst ging es westlich an der Küste entlang an einem sogen. „Druidendenkmal“ (Dolmen mit Steinkreis) vorbei bis Matthews, dann in einem Hohlwege, unter prachtvollen, überhängenden, immergrünen Eichen, hinauf auf das Plateau der Insel. Alles prangte im üppigsten Blüten- und Blattschmuck, die einzelnen, reizend aussehenden Landhäuser, waren umgeben von grossen Araucarien, *Arbutum*-Bäumen, Lorbeeren, blühenden Glycinen, auf Goldregen, oder Rhododendron-Bäumen sich in die Höhe schlingend, dazwischen saftige, grüne Rasenplätze. Namentlich die Südhänge der kleinen, hügelartigen Erhebungen dienen zur Kartoffel-Kultur. In colossalen Massen werden diese von Bretonen gezüchtet, die, ähnlich wie bei uns in Mitteldeutschland die Polen und Russen aus dem Osten, hier von der Bretagne herüberkommen, um im Sommer die intensiveste Landwirtschaft zu betreiben. Es war am 29. Mai, als die erste Kartoffelernte gemacht wurde, dann werden Futterrüben gebaut und im Herbste auf demselben Felde eine zweite Kartoffelernte eingesammelt. Sämtliche Kartoffeln gehen nach England, in eigens dafür eingerichteten kleinen Transportschiffen. Die einzelnen Felder sind durch c. $^3/_4$—1 m. hohe, $^1/_2$ m. breite Erdwälle abgeteilt, auf denen Weissdornen und *Ulex europaeus* gepflanzt waren, die jetzt in üppigster Blüte standen. Manche Felder mit schlechterem Boden waren ganz mit *Ulex europaeus* bewachsen, der hier offenbar als Streu- oder Brennmaterial abgeerntet wird. An vielen Stellen waren kleine Gruppen von Eichen und Buchen angepflanzt, sodass für unsere kleinen Sänger wirklich ideale Brutplätze vorhanden waren. Ich beobachtete unten auf den Ginstern sehr zahlreich den schwarzkehligen Wiesenschmätzer *(Pratincola rubicola)*,

der schon ausgeflogene Junge fütterte, hoch oben in den Bäumen prachtvoll sein Liedchen schmetternd, die Sperbergrasmücke, *(Sylvia nisoria)*, massenweise auf den Spitzen der Blütendolden von *Ulex* die Provenze-Grasmücke (*Sylvia provincialis*), überall an den Hohlwegen im Gewurzel der Büsche unseren unermüdlichen Sänger, den Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*), zahlreich waren Gartengrasmücken (*Sylvia hortensis*) und Plattmönche (*Sylvia atricapilla*) vorhanden und hunderte von Rauchschwalben (*Hirundo rustica*), und Mauerseglern (*Cypselus apus*) schwirrten durch die Luft. So gelangten wir durch ein wirkliches ornithologisches Paradies nach der wilden Nordseite. Oben auf der Höhe mitten in der Heide steigt man aus dem Wagen und klettert nun hinunter zum „Trou de diable," wo die wilde Meeresbrandung tosend an die steilen Granitküsten anschlägt. Ein ganz anderes ornithologisches Bild bietet sich uns dar. An dem steilen, unzugänglichen, schwärzlichen Felswänden sitzen die Silbermöven (*Larus argentatus*), offenbar auf ihren Eier brütend, einzelne Kormorane (*Carbo cormoranus*) fliegen, Nahrung suchend, dem Meere zu, einige Kolkraben (*Corvus corax*) ziehen, laut kreischend, über unseren Köpfen hin, und einsam und bedächtig spaziert der Felsenpieper (*Anthus rupestris*), am Strande oder auf der kahlen Grasfläche am Felsrande vor uns her. — Nun geht es weiter westlich durch die Allée, in der seiner Zeit König Karl II. gefangen genommen wurde, nach der Grève de Lecq und dem äussersten, nordwestlichen Punkte dem Point de Plémont, mit ähnlicher Tierwelt wie am Trou de diable, und darauf zurück, durch St. Peter Valley, besetzt mit zahlreichen Kaninchen, nach St. Helier. Auf der ganzen Insel sieht man sehr viel Rindvieh, eine ganz eigene Rasse, dem Anscheine nach nicht unähnlich den Allgäuer Tieren, die vollkommen rein erhalten wird, da es mit strengsten Strafen verboten ist, irgend eine andere Rasse lebend einzuführen. Gute Exemplare sollen sehr gesucht sein, wie unser Kutscher erzählte, hatte ein Amerikaner für einen jungen Zuchtstier 15000 frcs. bezahlt. Die Rinder selbst werden draussen auf den Wiesen und Feldern an in die Erde eingeschlagene Pfähle gebunden und weiden so mit der Zeit Gras, Luzerne, Klee u. s. w., das sie erreichen können, ab.

Abends war noch Zeit genug, das kleine Museum zu besuchen, das die Société Jerseaise gegründet hat. Es befand sich dort ein kleine, locale Vogelsammlung, aber leider kaum ein Exemplar nach Ort und Zeit des Fundortes genau etikettiert. Ausserdem existiert eine öffentliche Bibliothek dort, in der ich u. a. auch Gätke's Vogelwarte in der englischen Übersetzung fand. Im Museum befindet sich noch eine verkleinerte Nachbildung einer prähistorischen Druidenbegräbnisstätte, die 1785 beim Bau eines Forts, in der Nähe von St. Helier oben auf der die Stadt beherrschenden Anhöhe fortgenommen und nach England geschafft wurde.

In früher Morgenstunde am 30. Mai kehrten wir nach Granville zurück und fuhren mit kräftigem Einspänner an der Küste der Bai von St. Michel entlang über verschiedene kleine Seebäder St. Pair, Julonville, Carolle, dann mit prachtvoller Aussicht auf das Meer hinunter nach St. Jean le Thomas, ebenfalls einem kleinen Seebade, durch prachtvollen Eichenwald nach Genets an der breiten Mündung der Selune. Hier verliessen wir unseren modernen Einspänner und wurden samt unsern Gepäck in einen etwas vorsündflutlichen Kippkarren verladen. Die Zeit des Beschirrens der beiden vor einander zu spannenden Hengste: „le père et le jeune", wie unser Kutscher sagte, benutzten wir, um den nationalen Absynth zu trinken und die einfache Bauernstube anzusehen. Alles war in einem Raume vereint, im Kamin wurde auf offenen Feuer gekocht und gebacken, das grosse Bett für das Ehepaar und die kleinen Bettchen für die Kinder standen daneben, die Küchengerätschaften hingen an den durch den Rauch gebräunten Holztäfelungen der Wände, die ausser mit einigen Heiligenbildern mit einem rosenkranzartigen Ringe von auf Zwirn aufgezogenen Eiern von Elstern (*Pica pica*) und Schwarzkehlchen (*Pratincola rubicola*) verziert waren. In wenigen Minuten hatten wir den Strand erreicht und nun ging es unter Führung eines mit einem Dreizack bewaffneten Kundigen des Meeresbodens durch die Grève hinüber nach dem stolz aus den Wasserfluten aufsteigenden Mont St. Michel. Die Fahrt machte uns sehr viel Vergnügen, war aber, wie wir erst nachher hörten, eigentlich sehr gefährlich wegen des Triebsandes. Nur bei vollster Ebbe ist die Strecke zu passieren, der Führer erkundet mit seinem Dreizack die festeren Sandpartien. Wehe wenn man in dem zu durchfahrenden Strome der Selune in weichen Sand kommt, oder wenn man stecken bleibt und von der Flut überrascht wird!! Zuweilen ging es sehr flott auf hartem Boden, dann wieder auf weichem Sande sehr langsam bei furchtbarster Anstrengung der Pferde. 2 Flüsse hatten wir zu passieren, unser Führer hatte ein Kleidungsstück nach dem andern abgelegt und zeigte sich zuletzt als mit Badehose bekleideter Neptun, einmal wurden wir weit von den Fluten des Stromes nach dem Meere zu fortgerissen. Endlich hatten wir festen Boden, lustig galoppierten die Pferde — plötzlich stürzte das Wagenpferd „le jeune" und wir standen still, es wurde losgeschirrt, der Wagen kippte hinten über mit der Deichsel in die Luft und wir wurden zum allgemeinen Jubel unter unsern Koffern verschüttet. Das Unglück war aber bald gehoben und in wenigen Minuten hielten wir vor dem Thore von

Mont St. Michel. Ein Einfahren ist nicht möglich. Man geht zu Fuss, begleitet von zahlreichen Gepäckträgern hinauf in eins der am Fusse des Felsens angebauten Hôtels, wir in die „Poulard jeune". Der Mont St. Michel ist einer der isolierten Granitfelsen, auf dem der Abt St. Aubert, Bischof von Avranches

im Jahre 709 eine Abtei gründete, die bald gegen die Normannen befestigt werden musste. Später eroberten sie das Kloster, gründeten eine Benedictiner-Abtei, die vielfach durch Feuer und Belagerungen zerstört wurde. 1790 wurde die Abtei aufgehoben und in ein Staatsgefängnis verwandelt. 1863 ging sie als Kunstwerk in die Hände des Staates über und wird jetzt als eine der Hauptmerkwürdigkeiten Frankreichs conserviert und restauriert und jährlich von über 50 000 Fremden besucht. Bis vor wenigen Jahren lag der Berg bei Flut ganz im Wasser, so dass man nur mit Booten oder während der Ebbe mit Kippkarren sich nahen konnte, jetzt führt von Pontorsson aus ein hoher Damm mit schöner Chaussée durch die Grève von Süden heran. Grossartig sind die in den Felsen eingehauenen und oben auf demselben angebrachten Bauten der verschiedensten Jahrhunderte, (Eine vortreffliche Darstellung derselben in Bild und Schrift findet sich in dem Prachtwerke. Le Mont St. Michel par l'Abbé A. Bouillet, Hâvre, Lemale & Cie, Imprimeurs, Editeurs, 1896), in denen man von sachverständigen Kustoden umhergeführt wird; schauerlich interessant ist das kleine Museum, worin die Qualen der Gefangenen und die Todesangst der in der Grève im Triebsande durch die Fluten überraschten Pilger in lebensgrossen Gruppen dargestellt sind; imposant ist eine Bootfahrt um die Insel mit den verschiedenen Ansichten der stolz aus dem Granit aufsteigenden Bauten und der steil zum Meere abfallenden Felsen; aber am eigenartigsten ist der Blick oben von den Befestigungswellen auf die meilenweit mit mächtiger Gewalt und Geschwindigkeit (gleich der eines galloppierenden Pferdes) anströmenden Flut, vor der die Fischer mit ihrem Krabben-, Fisch- und Muschelfange, Männlein und Weiblein in zahlreicher Schar, im Geschwindschritt der Insel zu flüchten.

An's Land zurückgekehrt, passierten wir die Felder, wo die Polder-Gesellschaft ihre Thätigkeit entfaltet hat und durch Umziehen von Dämmen ein Stück Land nach dem anderen dem Meere abgewinnt. Elend sehen die Bauernhütten aus, aus Steinen mit Strohdach, selten erblickt man Schiefer als deckende Hülle. Durch flaches Dünenland gelangt man von der nächsten Eisenbahnstation Pontorsson nach

Dol, nachdem man den Couesnon, die Grenze der Normandie und **Bretagne** überschritten hat. Die kleine ca. 5000 Einwohner zählende Stadt, die in 8 Jahrhunderten 14 Belagerungen oder Schlachten, namentlich gegen die Normannen durchzumachen hatte, bietet jetzt sehr wenig. In der Nähe hat man auf dem Mont Dol, einem einsam liegenden Granitfelsen, der früher wohl auch rings vom Meere umspült war, einen grossartigen Rückblick auf die Bai St. Michel, und besucht dann den sogenannten Champ-Dolent, südlich der Stadt, einen einzelnen, ca. 10 m über die Erde hervorragenden Menhir, der noch ebenso tief in dem Boden sitzen soll und offenbar nur dadurch aus der alten Druiden-Zeit

her erhalten wurde, dass man in der christlichen Zeit auf der Spitze ein Krucifix errichtete. — Durch flache, bisweilen mit Wäldern bedeckte Strandgegend ging's weiter nach

St. Malo, einer auf schroffen Granitfelsen ausserordentlich malerisch gelegenen befestigten Hafenstadt von 11476 Einwohnern, am Meere und dem rechten Ufer der Rance, Hauptstadt des Arrondissements Ille-et-Vilaine des gleichnamigen Departements. Der Ort ist sehr alt und verdankt seinen Namen dem Heiligen Maclou, dem ersten Bischof des Landes im 6. Jahrhundert. Viele berühmte Männer hat die Stadt hervorgebracht, vor allen anderen Chateaubriand, der auf einer steil aus dem Meere hervorragenden Felseninsel, der Grand Bey, beerdigt ist. In der Mairie finden sich im ersten Stocke im „Salle des Mariages" und den grossen Festsälen eine Reihe interessanter Portraits von hervorragenden Männern aus St. Malo, so namentlich Chateaubriand und berühmte Seeleute wie Duguay-Trouin und Surcouf, ferner im II. Stock ein naturhistorisches und ethnographisches Museum. Vieles haben die Seefahrer aus fernen Landen offenbar ihrer Vaterstadt mitgebracht, das hier zu einer schönen ethnographischen Sammlung vereinigt ist, dann erblickt man zahlreiche Versteinerungen und Gesteinsarten und Tiere aus allen Ordnungen, z. B. schöne Seesterne, Seeigel, Seefische. Von Säugetieren fiel mir ein schönes Exemplar unseres Bibers auf. Die Vögel sind recht gut vertreten, allerdings sämtlich mittelmässig ausgestopft und durch das reichlich ungehindert auffallende Licht stark verblasst — aber, so weit ich es controllieren konnte, richtig bestimmt und meistens mit Herkunfts-Etikette versehen, wenigstens den Departements nach. Die Mehrzahl stammte aus dem Departement Ille et Vilaine, so dass man sich aus den 1500—2000 Exemplaren doch ein Bild der dortigen Ornis machen konnte. —

Von dem Turme der Kathedrale hat man einen sehr schönen Blick auf die dicht neben einander gelegenen Städte St. Malo und St. Servan und die verschiedenen Hafenanlagen, ebenso auf das Thal der Rance und die auf dem linken Ufer derselben liegenden Seebäder Dinard, St. Enogat und St. Lunaire. Nach dem Meere zu wird der Horizont begrenzt durch eine Anzahl kleiner schroffer Felseninseln, die mit zahlreichen Leuchttürmen besetzt ein ausserordentlich abwechselungsvolles Bild darbieten.

Stürmisches schlechtes Regenwetter verhinderte uns, am anderen Morgen die benachbarten reizend gelegenen Seebäder zu besuchen; auch eine Schiffahrt auf der Rance aufwärts war nicht möglich, so wandten wir uns landeinwärts wieder mit der Eisenbahn nach Dol und weiter nach

Dinan, einer sehr alten und malerischen Stadt von 10620 Einwohnern, Hauptstadt des Arrondissements Côtes-du-Nord des gleichnamigen Departements, einst der Wohnsitz von Anna von Bretagne, der letzten Herzogin der Bretagne, die sich erst mit

Karl VIII., dann mit Ludwig XII. verheiratete und dadurch die Vereinigung der Bretagne mit Frankreich herbeiführte. In dem alten Schlosse, von dem jetzt nur der Donjon dem Publikum zugänglich ist, sieht man noch jetzt ihre Wohnräume, die übrigen Teile des mächtigen Bauwerkes dienen zu Gefängniszwecken. In der modernen Mairie befindet sich ein kleines Museum, im ersten Stocke einige Bilder, im Erdgeschoss das Mögliche und Unmögliche von Funden zusammengestellt, römische Altertümer aus der Umgegend, Urnenscherben, Steinbeile, Grabsteine aus der Abtei des nahegelegenen Lehon's, Ritter aus dem 13. u. 14. Jahrhundert, roh aus Granit gehauen, die Krieger mit einem Löwen, die übrigen mit Hunden zu den Füssen, meistens das Schwert vom Leibe ab zwischen den Beinen herabhängend, endlich auch einige Vögel, ohne eine Spur von Etikette und fabelhaft ausgestopft. An den Wänden und unter der Decke thronten viele Albatrosse, offenbar von den einheimischen Schiffern (Dinan hat Ebbe und Flut durch die Rance und einen kleinen Hafen, auch für Seeschiffe) von ihren Seefahrten aus fremden Ländern und Oceanen mitgebracht. Der Katalog des Museums, in dem übrigens genaue Beschreibungen, namentlich der Funde aus der Römerzeit sich finden, stammt aus dem Jahre 1850 und soll beim demnächsten Umzuge des Museums in das alte Schloss erneuert werden.

Die Umgebung Dinan's ist sehr malerisch, wir besuchten eine Eisenquelle, in einem dicht bewaldetem, kleinen Seitenthale der Rance, zahllose Ringeltauben (*Columba palumbus*) gurrten dort, Rotkehlchen (*Erythacus rubecula*), Plattmönche (*Sylvia atricapilla*), Schwarzdrosseln (*Turdus merula*) sangen und zwitscherten in den Büschen, ein ideal schöner Brutplatz. Wunderschön gelegen ist auch Château Coninais, die Ruinen des Schlosses Garey (jetzt zu Landwirtschaftszwecken benutzt, mit einer Ciderpresse in Granit) und die alte Abtei Lehon mit den roh aus Granit gehauenen Grabsteinen der Familie Beaumanoire, aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

Am Sonnabend vor Pfingsten (2. Juni) ging es weiter! Wie bei uns, trat die Mehrzahl der Kavallerie-Garnison den Pfingsturlaub an, der Gemeine und Unteroffizier meistens in II. Klasse. Trotz beträchtlicher Verspätung, trafen wir, nachdem wir Lamballe mit seiner prachtvoll oben am Berge gelegenen, mit Schiefsscharten versehenen und offenbar zu Verteidigungszwecken eingerichteten Kirche passiert hatten, Abends noch in

St. Brieuc ein, der Hauptstadt des Departements Côtes du Nord, Sitz eines Erzbischofs, mit 21665 Einwohnern, entstanden um ein im 5. Jahrhundert von dem Heiligen St. Brieuc gegründetes Kloster. Es war hochinteressant, diesen Hauptsitz der durchschnittlich royalistisch gesinnten und streng orthodox-katholischen Bretagne gerade am Pfingstsonntage zu sehen. Die Kirchen waren derartig von Gläubigen überfüllt, dass es uns z. B. trotz

dreimaligem Versuche, Morgens, Mittags und Abends nicht möglich war, in die Kathedrale zu kommen, fast immer fanden Gottesdienste statt und Platz an Platz, so dass kein Apfel zur Erde fallen konnte, standen die Gläubigen. Das Weibliche überwog! Die ganz gleichmässig schwarz gekleideten Frauen mit ihren breiten, weissen Hauben, machten einen ganz eigentümlichen Eindruck, wie wir ihn später überall in der Bretagne, dieser Hochburg des Katholicismus wiederfanden. Zu gleicher Zeit war die erste Kommunion gewesen, die kleinen Mädchen in Weiss, die Knaben in Schwarz, mit weisser Armbinde links und einigen Kreuzen oder Medaillen auf der Brust, wurden von ihren Eltern und Verwandten in Empfang genommen und in feierlichem Zuge aus der Kirche geleitet. —

Um mich etwas über das naturhistorisch Interessante der Umgegend zu orientieren, besuchte ich einen dortigen, älteren Arzt Dr. Guibert, der sich speciell mit Anthropologie beschäftigt hat und mir von den dort in der Gegend noch vielfach vorkommenden Dolichocephalen (Langköpfen) erzählte, die sich namentlich auf das Gebirge beschränken und wahrscheinlich aus der Römerzeit stammen. Ein dortiger Militärarzt hat die von Guibert an Schädeln ausgeführten Messungen jetzt bei den Aushebungen an lebenden Menschen fortgesetzt und noch zahlreiche Dolichocephalen in den Gebirgsorten gefunden. Die Arbeiten sind im französischen Bulletin und Archiv für Anthropologie veröffentlicht, die Schädel sind im anthropologischen Museum in Paris.

Das Museum befindet sich im Hôtel de Ville. Ausser einigen recht guten Bildern sind namentlich Mineralien, Versteinerungen, Steinwaffen, Bronzesachen, römische Urnenüberreste, Muschelmosaik ganz eigener Art vorhanden. Eine Treppe hinauf führt in einen kleinen Saal, in dem sich ausser anderen Naturalien auch c. 200—300 ausgestopfte Vögel befinden, meistens Europäer, vielleicht auch aus dortiger Gegend stammend, aber alle ungenau etikettiert, d. h. es war nur angegeben: „Famille . . ., Genre . . .“ und französischer Trivialname, Ort und Zeit fehlte regelmässig. Am meisten fiel mir auf, dass einige Vögel, deren Etiketten ich durch die Glasscheiben deutlich erkennen konnte, falsch bestimmt waren, z. B.:

ein heller Mäusebussard (*Buteo vulgaris*) als „Milan royal,“
ein sehr heller Wespenbussard (*Pernis apivorus*) als „Gyrfaut du Nord,“
ein Seeadler (*Haliaëtus albicilla*) als „Aigle criard.“

Etwas derartiges, dürfte bei einem öffentlichem Museum, das zum Unterricht und zur Bildung des Volkes dienen soll, nicht vorkommen!

Die folgenden Tage wurden Touren in die Umgegend von Guingamp mit 9272 Einwohnern und Lannion mit 6120 Einwohnern gewidmet, Arrondissements-Hauptorten des Departements Côtes du Nord. Überall war derselbe Landschafts-Charakter, welliges

Terrain, flache Hügel, bedeckt mit einzelnen von dicken Erdwällen umzogenen Grundstücken, auf den Wällen Eichbäume oder *Ulex europaeus* u. *Sarothamnus vulgaris*, dazwischen Felder mit blühenden Apfelbäumen, die mit den gelben Ginsterblüten ein farbenprächtiges Bild darboten. Hier und da erblickt man ein stattliches Schloss, entweder bewohnt und mit strahlenförmig herrschaftlich von ihm ausgehenden alten Eichenalleen versehen, oder malerisch in Trümmern liegend, prachtvolle Brutplätze für Dohlen (*Corvus monedula*) und die massenweise vorhandenen Mauerschwalben (*Cypselus apus*) bietend. Jedes Dorf, jedes Städtchen, hat seinen besonderen Heiligen; Namen, die uns noch niemals in Kirchen des katholischen Ritus vorgekommen, findet man hier wie z. B. St. Ives, den Heiligen der Notare und viele andere.

Ein ganz anderes Bild hat man, wenn man sich an das offene Meer begiebt. So fuhren wir am 5. Juni von Lannion nördlich nach Tregastel und Perros-Guirec. Auf der Höhe bei Tregastel hat man ein modernes Calvaire errichtet. Auf mächtigem Granitfelsen geht ein schneckenförmiger Rundgang hinauf, wohl 20 m hoch, auf der Spitze gekrönt mit einer Statue des heiligen Erovan. Die Inschriften sind in 2 Sprachen angebracht, französisch und bretonisch. Für den Fremden, der glaubt, wie wir es auch thaten, dass Frankreich das Land sei, das möglichst gleichmässig in allen seinen Provinzen in Sprache, Bildung und Religion assimiliert sei, ist dies besonders interessant, hier in der Bretagne eine Sprache zu finden, die, wie wir uns überzeugten, zuweilen noch als einzigste Sprache von der älteren Landbevölkerung gesprochen und verstanden wird. Das Bretonische gehört zu den Keltischen Sprachen. Von keltischen Stämmen war einst von dem grossen, romanischen Sprachgebiete besessen Oberitalien, der grösste Teil des heutigen Frankreich und grosse Teile von Spanien und Portugal. Abgesehen von einer kleineren Zahl altgallischer Inschriften, vielen Namen und einzelnen Wörtern, die bei griechischen und lateinischen Schriftstellern überliefert sind, haben nach Gröber, Grundriss der romanischen Philologie, Bd. I, S. 283, die keltischen Sprachen dieser Länder, keine sprachlichen Denkmäler hinterlassen, wohl aber haben sich die keltischen Sprachen Brittanniens und Irlands bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie zerfallen in den gälischen und brittischen Zweig. Der gälische Zweig umfasst:

1) Das Irische oder das Gälische von Irland,
2) Das Gälische von Schottland oder das Ersische,
3) Das Maux oder das Gälische der Insel Manx.

Der brittische Zweig umfasst:

1) Das Cymrische oder Welsh in Wales,
2) Das Cornische, bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in Cornwall lebendig,
3) Das Bretonische oder Armorische, die Sprache der Bretonen, deren Vorfahren vom 5. bis 7. Jahrh. nach Christus,

von Cornwall aus in die Bretagne (vergleiche J. Loth. L'émigration brétonne en Armorique, Paris, 1883) eingewandert sind.

Von diesem bretonischen Calvaire aus hat man eine unvergleichliche Rundsicht. Bäume sind wenig zu erblicken, dafür eine Unzahl von Granitfelsen, die sich in den wunderlichsten Gruppierungen finden, häufig den Dolmen ähnlich, dazwischen die verwitterte Graniterde, hier und da mit Haide und grossen Feldern von blühenden Gebüschen von *Ulex europaeus* und *Sarothamnus vulgaris* besetzt, selten einmal ein Getreidefeld an geschützter Stelle hinter dem Felsen, in der Ferne das Meer, tief in die Granitküste sich einnagend, die Felsen des Strandes zu mächtigen, festungsartigen Gebilden durch die Macht der Brandung zusammenwürfelnd, im Meere eine unzählige Menge von schwärzlichen Felsenriffen, die aus dem Wasser hervorragenden Granitspitzen des ganz flach sich hinziehenden Strandes. — Die Tierwelt ist im Lande ausserordentlich einförmig, zahlreiche Höhlen deuten auf Überfluss an Kanninchen, massenweise beobachtet man den schwarzkehligen Wiesenschmätzer (*Pratincola rubicola*) und den Felsenpieper (*Anthus rupestris*) und den Kuckuck (*Cuculus canorus*). 2 Vertreter dieser Art, offenbar sehr eifersüchtige Männchen, hatten jeder auf der Spitze eines Steinhügels Platz genommen und überboten sich auf ca. 400 m Entfernung im lauten Kuckucksrufe. Unmittelbar am Meere ist der Kormoran (*Carbo cormoranus*) und die Silbermöve (*Larus argentatus*) zu Hause und die einsamen Felsenriffe im Meere bieten ihnen sichere Brutplätze. Felsen, die nur bei Flut umspült und bei Ebbe noch zu Fusse zugänglich sind, hat der Mensch sogar zu kirchlichen Bauten benutzt. So findet sich bei Ploumanach eine kleine, dem heiligen Guirec geweihte Kapelle, die dazu benutzt wird, dass die Mädchen, die sich verheiraten wollen, in die Statue desselben eine Stecknadel einsenken.

Die Eisenbahn führte uns am folgenden Tage nach Plouarnel zurück und dann nordwärts, um der zoologischen Station von

Roscoff einen Besuch abzustatten. Diese kleine, 4732 Einwohner zählende Stadt, die, begünstigt durch den warmen, die Küste berührenden Golfstrom, hauptsächlich vom Gemüsehandel (namentlich Artischokkenbau) lebt, hat eins der beiden, an der französischen Nordküste liegenden „Laboratoires de Zoologie", eingerichtet für 14 Eleven, z. Z. unter der Leitung des berühmten Professors Dr. Dacaze-Thuriot, der 1872 die „Archives de Zoologie experimentale" gründete und bis jetzt fortführte und dessen 80 jährigen Geburtstag wir Ende Juni, während des internationalen Ornithologen-Kongresses zu Paris, feierten. Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört ein ca. 200 Jahre alter Feigenbaum, an der Wurzel eingemauert, um ihn nicht auseinanderfallen zu lassen, mit zahlreichen Stützen der Zweige versehen, aber sonst in voller Gesundheit, mit tausenden von Früchten, im Freien wachsend.

Über St. Pol-de-Léon, mit seiner interessanten Kathedrale und der Chapelle de Creizker, langten wir am Nachmittage in

Morlaix, der malerisch gelegenen Arrondissements-Hauptstadt des westlichsten französischen Departements Finistère, an, mit dem Meere verbunden durch einen kleinen Fluss, so dass die Seeschiffe mit der Flut bis hierher gelangen können. Ausser einigen hochinteressanten Holzhäusern, namentlich dem der „Reine Anne," besitzt die Stadt in der alten früheren Kirche der Jacobiner ein Museum und eine Bibliothek. Im Kriege 1870/71 diente die Kirche Remontezwecken. Als nachher das Depôt nach Guingamp verlegt wurde, brachte die Stadt ihre Bibliothek 1873 dort unter. Dann verlegte die „Société d'Etudes scientifiques du Finistère" ihre Sammlungen hinein. Comte Ange de Guernisac schenkte der Stadt 6000 frcs. (davon wurden Bilder gekauft und Museumseinrichtungen getroffen) und überdies seine reiche Schmetterlingssammlung. Dr. Le Hir schenkte seine geologische Sammlung, eine ähnliche Collection stiftete Herr Miciol. Aus Staatsmitteln und Gaben von Dr. J. E. Chenantais und Graf de Lauzanne wurden eine Vogelsammlung gebildet. Die paar hundert Vögel liessen zu wünschen übrig, nach Ort und Zeit war nichts etikettiert, meistens nur die französischen Namen angegeben, so weit ich controllieren konnte, in der Regel richtig. Eier und Nester waren auch einige vorhanden. Angenehm fielen die zahlreichen, dort gefundenen Stein- und Bronzesachen auf und die vortrefflich etikettierten Versteinerungen. Das ganze Museum war sehr ordentlich gehalten, der Katalog, verfasst von Edmond Puyo, von 1896.

Je weiter wir nach Westen kamen, desto einförmiger wird das Land, auf ganz flachem Granitboden sieht man, die Wälder von Montagnes d'Arrée in der Ferne links liegen lassend, kaum etwas anderes als grosse ebene Flächen, bedeckt mit *Ulex europaeus* und *Sarothamnus vulgaris*, und ab und an einige Getreide- und Kartoffelfelder. Von der Station St. Thegonnec aus besuchten wir zu Fuss den berühmten dortigen Calvaire, eine Gruppe von ca. 550 Personen, die Leidensgeschichte Christi darstellend, in Granit gehauen, und dann in einem flotten zweirädrigen Kippkarren einen ähnlichen, mit noch mehr Personen ausgestatteten Calvaire bei Gimillau. Die Landbevölkerung erscheint immer mehr in der charakteristischen Nationaltracht, hier auch die Männer mit kurzen mit blanken Knöpfen besetzten schwarzen Röcken, fest gestärktem breitem weissen Vorhemde mit weissem Stehkragen, meist ohne Halstuch und namentlich niedrigem breitkrämpigen schwarzen Filzhute mit einem in 2 Enden (mit weisser Schnalle zusammengehalten) herabhängendem schwarzen Sammetbande. Bäume in grösseren Gruppen sind an der Bahnstrecke kaum zu sehen, so sind z. B. die Turteltauben (*Columba turtur*) gezwungen, in den Bahnhofsgärten zu brüten, wie bei Thegonnec, wo ich ausserdem noch Flüevögel (*Accentor modularis*) beob-

achtete. — Weiter westlich nach dem Meere zu wird die Landschaft wieder abwechslungsreicher, ab und zu fährt man auf Viaducten über ein tief eingeschnittenes Thal, in dem sich üppiger Baumwuchs zeigt, Wälder treten wieder auf, bei La Roche leuchten malerische weisse Klippen (wie es mir schien, aus Feldspat bestehend) aus dem Blattgrün hervor, hinter Landerneau durchkreuzt man einen grossen Wald, der an unsere norddeutschen Forsten erinnert, dann beginnen die Villen der Vorstädte von Brest mit ihren schönen Parkanlagen, durch die man die weiten Wasserflächen der „Rade de Brest“ hindurch schimmern sieht, endlich passiert man eine Anzahl von Wällen und Festungsgräben und ist in

Brest, dem grössten Kriegshafen Frankreichs, einer Festung ersten Ranges. Brest mit 74538 Einwohnern ist ebenfalls Arrondissements-Hauptstadt des Departements Finistère, hat blühenden Handel, entzückende Lage und durch den für die grössten Kriegsschiffe zugänglichen von Norden her zwischen steilen Bergabhängen einmündenden Fluss Penfeld einen geradezu unvergleichlich schönen Kriegshafen. — Das Museum befindet sich in einer alten Halle und enthält hauptsächlich Bilder und wenige prähistorische und ethnographische Gegenstände. Die Vögel sind vertreten durch eine kleine c. 150 ausgestopfte Exemplare enthaltene Sammlung in 2 unten an der Erde befindlichen Schränken, meistens Europäer, sehr mangelhaft aufgestellt und nicht einmal mit fransözischen Namen etikettiert. Eine 50000 Bände starke Bibliothek befindet sich ebenfalls im Gebäude. —

Nachdem wir auf den Spaziergängen an den Bastionen, so weit sie zugänglich waren, die entzückenden Aussichten auf das Meer der „Rade de Brest“ genossen und uns über die sich zahlreich selbst mitten in der Stadt tummelnden Möven gefreut, wandten wir uns südlich. Zunächst ging die Bahn wieder bis Landerneau, dann schwenken wir rechts südlich ab und passieren die eine der die Bretagne durchziehenden höheren Granitketten, die Montagnes d'Arrée, mit Blick auf das Meer, da man oben an den Bergen hinfährt. Die Landschaft ist gegen den Norden der Bretagne sehr verändert, viel mehr Wälder treten auf, namentlich Eichen werden sehr zahlreich cultiviert, offenbar, wie bei uns am Rhein und in der Eifel, zur Gewinnung der Rinde Zwecks Gerberei. Die Waldbäume sind ausser den Eichen die Buche und Edeltanne und ab und an schon die Strandkiefer. Nach den auf den Bahnhöfen verladenen Sachen zu schliessen, müssen hier unendlich viel Erdbeeren cultiviert werden, in den Hôtels, auf den Märkten überall sah man Erdbeeren zu wahren Spottpreisen. — Allmählich nähert man sich dem zweiten höheren Granitgebirgszuge, den Montagnes Noires, überschreitet den Aulne, der von Ost nach West zwischen beiden Gebirgszügen hinfliesst und erreicht Chateaulin in entzückender Lage. In der Gegend wird ein sehr

guter Schiefer gebrochen. Dies hat einen vorzüglichen Einfluss auf die Bauart der Häuser gehabt, die Strohdächer verschwinden allmählich bei den Bauerhäusern, weisse schmuck aussehende Gebäude mit leuchtenden schwarzen Schieferdächern erscheinen. Chateaulin mit einer alten mit Gras bewachsenen Burg und dem schlanken Kirchturme mit den Seitentürmchen auf den 4 Ecken, wie man ihn hier in der westlichen Bretagne so häufig findet, liegt reizend. Nun passiert man die westlichen Ausläufer der Montagnes Noires, die noch mehr Wald haben als die Montagnes d'Arrée, und gelangt in abwechlungsreicher Fahrt nach

Quimper, der Hauptstadt des Departements Finistère, mit 18557 Einwohnern, Sitz eines Bischofs, Geburtsort des berühmten Mediciners Laennec, in entzückender Lage, mit hervorragender Porcellanfabrikation. Ausser der sehr schönen Kathedrale St.-Correntin aus dem 13. bis 15. Jahrhundert besitzt die Stadt ein sehr reichhaltiges Museum, dass sofort zeigt, dass wir es hier mit einer historisch sehr interessanten Stadt zu thun haben. Quimper, bretonisch „Kemper“ d. h. Zusammenfluss genannt, da hier 2 Flüsschen, der Odet und der Steir, zusammenkommen, hat sich lange Zeit Quimper-Correntin genannt, nach seinem ersten Bischofe St. Correntin, der es gründete. Im Beginn des Mittelalters war es unter einem „Roi Grallon“ Hauptstadt der Cornouaille, wurde dann im 11. Jahrhundert von den Herzögen der Bretagne erobert. — Im Museum ist die erste Etage mit zum Teil sehr schönen älteren und neueren Bildern angefüllt und im Erdgeschoss finden sich die archäologischen Sammlungen, sehr interessante prähistorische und romanische Altertümer, alte Möbeln, ganze Façaden von alten Holzhäusern, die abgerissen wurden, namentlich aber eine prachtvolle Sammlung alter bretonischer Kostüme, sämtliche Figuren in Lebensgrösse. — Dem vortrefflichen, patriarchalisch gemütlich eingerichteten Hôtel de l'Epée gegenüber befindet sich, nur durch den Fluss getrennt, die Präfectur, hinter dieser Anlagen und dann am Bergabhange ansteigend ein prächtiger Buchenwald, der an die schönsten deutschen Wälder erinnert.

Der Sonnabend, 7. Juni, wurde zu einer Excursion nach der Pointe du Raz benutzt.

Zwischen der Bai von Douarnenez und Audierne erstreckt sich eine weit in den atlantischen Ocean hinausragende Halbinsel, deren äusserste westlichste Spitze die Pointe du Raz genannt wird. Von Quimper aus lässt sich der Ausflug bequem in einem Tage machen, zunächst fährt man durch anmutiges welliges, zum Teil schön bewaldetes Hügelland nach der nördlich gelegenen kleinen Hafenstadt Douarnenez an der gleichnamigen Bai und durchquert dann die Halbinsel, um an der südlich gelegenen gleichnamigen Bucht in Audierne, einem kleinen Fischerstädtchen, wieder das Meer zu erreichen. Es war gerade Markttag und hatten wir Gelegenheit, die Bauern und Seeleute der Umgegend

in ihren malerischen Nationaltrachten zu beobachten. Hauptsächlich Fische waren es, die ausser den üblichen auf allen Jahrmärkten angebotenen Gebrauchsartikeln in grossen Mengen verkauft wurden. Besonders interessierte uns ein colossaler Haifisch, von fast 2 m Länge und 500—600 Pfund Gewicht, der gerade gelandet wurde, aber, wie die Fischer sagten, zum Genusse für Menschen unbrauchbar sei. Audierne ist berühmt durch feine Sardinen, wir fragten ein Mädchen am Eingange der grössten Sardinen-Fabrik um die Erlaubnis, das Etablissement zu besichtigen. Sie führte uns zu der Besitzerin, einer bretonischen Dame, die sich aber in ihrer Kleidung kaum von dem Dienstmädchen unterschied; die characteristische weisse Haube, das schwarze Kleid und die dunkele Schürze trug sie ebenso, wie die Hausmädchen und zeigte uns die verschiedenen Apparate, die zur Herstellung der bei uns so beliebten „Sardines à l'huile" dienten, von den frisch gefangenen Fischen an bis zu der zum Export fertigen Büchse. In der Zwischenzeit war unser Einspänner fertig angespannt, der Frühstückskorb im Hôtel de France gepackt und fort ging es zunächst bergauf zum Kamm der Halbinsel und dann im lustigen Trabe auf der kahlen Hochfläche an einigen armseligen aus Granitsteinen erbauten Fischerdörfern vorbei in c. $^5/_4$ Stunden nach dem Leuchtturme auf der äussersten Landspitze. Hier muss man ausspannen und darf dann zu der äussersten Felsspitze zu Fuss gehen. Von 2 Führern und 3 Jungens, die schon einige Kilometer hin neben unserem Wagen gelaufen waren, um sich zur Führung anzubieten, (ähnlich wie am Aschenkegel des Vesuvs, wenn man von Pompeji her kommt) nahmen wir einen Führer und suchten uns zunächst ein schönes, vor dem Winde geschütztes Plätzchen, um uns leiblich auf die uns bevorstehende Kletterpartie zu stärken. Köstliche Aussicht nach Norden bis zu der die Bai von Douarnenez nordwärts umziehenden Halbinsel von Crozon mit dem weit nach Süden vorspringenden Cap de la Chèvre, im äussersten Norden die Pointe St. Mathieu, an der „Rade de Brest" den Horizont begrenzend! Zunächst wird man nördlich hinabgeführt zum sogenannten „Enfer de Plogoff", weil die Alten hierher den Eingang zur Unterwelt verlegten. Ein enger langer Felstunnel führt dicht über dem Meeresspiegel hinüber zur Südseite, bei Ebbe kann man hindurch sehen, bei Flut strömt das Meer von der einen zur andern Seite. Bei Sturm muss es schauerlich hier sein, wir hatten verhältnismässig ruhiges Meer und trotzdem donnerten die Wellen in imposanter Weise in den Felsspalt hinein. Der Führer erzählte uns, dass die grosse französische Schauspielerin Sarah Bernhard tausend Franken Belohnung geboten habe für den, der sie durch das „Enfer" führte, aber keiner habe sich gefunden. — Grossartiger noch war die äusserste westlichste Felsenspitze, kaum 4 Menschen haben neben einander Platz, 80 m steht man über der tosenden Brandung, das Meer zwängt sich mit einem

kräftigen Strudel von Norden nach Süden durch die unzähligen kleinen dicht unter der Meeresfläche lagernden ausgezackten Granitblöcke. In der Verlängerung der Spitze liegt etwa 9 Kilometer entfernt im Meere die kleine Insel Sein, das Sena der Alten, wo ein altes Druidenheiligtum lag mit 9 Druidenpriesterinnen, deren letzte, Velleda, der grosse Chateaubriand in unserem Zeitalter besang. Weiter hinaus folgt der unermessliche atlantische Ocean, bis Amerika hin nicht durch festes Land unterbrochen. Der Anblick war unbeschreiblich grossartig, gar nicht trennen konnten wir uns, besonders da tief zu unseren Füssen gerade in dem Strudel 4—5 Haifische jagten und die immer wiederkehrenden, aber immer schönen Wogen der Brandung belebten. Nach einem Rundgange an der Südseite mit dem weiten Blicke südlich bis zur Pointe de Penmarch wandten wir uns nochmals nordöstlich zur „Baie des Trepassées". In für Menschen ganz unzugänglichen tiefen Felsspalten brüteten Dreizehen-Möven (*Larus tridactylus*), vier oder fünf Nester konnten wir deutlich mit dem Opernglase beobachten, die Jungen waren c. 14 Tage alt, dazu flogen Kormorane (*Carbo cormoranus*) aus und ein und lautkrächzend verschwanden 2 Kolkraben (*Corvus corax*) hinter der nächsten Felsenspitze. Überall war der bedächtige Felsenpieper (*Anthus rupestris*) zu beobachten und einige Mauersegler (*Cypselus apus*) schwirrten in den Lüften. — Auf demselben Wege kehrten wir Abends noch bei Zeiten nach Quimper zurück, um am andern Morgen dem schönen Buchenwald auf der andern Seite des Flusses einen Besuch abzustatten und dann mittags weiter zu fahren über Rosporden. Quimperlé, Lorient (der ersten Stadt in dem so einförmigen und ärmlich aussehenden Departement Morbihan, das durch seine prähistorischen Altertümer mit zu den interessantesten ganz Frankreichs gehört), Hennebout (berühmt durch Johanne von Flandern, die Gemahlin Johann IV von Montfort, die hier 3 Jahre lang von 1342—1345 dem Karl von Blois Widerstand leistete und ihn zuletzt mit Hilfe der Engländer besiegte), Auray (bekannt jetzt durch die grossen Austernkulturen und von früher her durch die Schlacht von 1364, die die Nachfolge Johann V in der Herrschaft der Bretagne gegen die Herzöge von Blois sicherte) nach der Halbinsel

Quiberon. Schon von der Eisenbahn aus sieht man sich in einem Lande, das unseren friesischen Haide- und Moorlandschaften gleicht. Weite sandige Strecken, viel Haide, ab und an ein Wäldchen von Strandkiefern, die jetzigen menschlichen Bewohner unseren „Moorpustern" gleichend. Wir verliessen den Eisenbahnzug in Plouharnel-Carnac, um von hier aus die schmale weit nach Süden in der Art unserer Ostsee-Haff's vorspringende, die Bai von Quiberon nach Westen begrenzende Halbinsel kennen zu lernen. Wir befinden uns auf einem der interessantesten prähistorischen Terrains, das überhaupt auf der ganzen

Erde existiert, inmitten der megalithischen, keltischen oder Druidendenkmäler, die hier vor tausenden von Jahren errichtet wurden. Fast alle Formen und Gruppierungen, die überhaupt bekannt sind, können wir hier beobachten:

1) Menhir (bretonischer Name), Men-pierre, Hir-longue, Peulven (französische Namen). Riesensteine; rohe unbehauene Steine vertikal aufgestellt, von sehr verschiedener Grösse. In der Regel erreichen sie nur eine oder mehrere Manneshöhen, bisweilen sind sie aber von enormer Grösse, so liegt der König aller Menhirs, der Manéar-Groach, in 4 Stücke geborsten bei Lochmariaquer, mit einem Umfang von 7 m, einer Länge von 11½ m und einem auf 200000 Kilo berechnetem Gewicht.

2) Alignements. Dies sind Gruppen von reihenweise aufgestellten Menhirs. Solche Felder von 3—4 Kilometer Ausdehnung giebt es jetzt noch bei Carnac mit mehr als 600 Steinen. Nach glaubwürdigen Berichten des 16. Jahrhunderts, als man noch nicht mit Menschenhand diese prähistorischen Bauwerke zerstörte und zu Häuser-, Kirchen- und Strassenbauten benutzte, sollen an 15000 in dortiger Gegend gewesen sein.

3) Lech. Menhirs, die behauen sind und an den Seiten meistens Kreuze zeigen, z. B. dicht am Dorfe Plouharnel.

4) Cromlech (bretonischer Name), Crom-cercle, Lech-lieu Cameilloux (französische Namen), eine Gruppe von Menhirs oder einfachen Felsblöcken, wie sie sich in der Haide finden, in Form eines Kreises oder Vierecks, wie z. B der Crom-lech von Ménec, oder der Quadrilatère von Crucuno.

5) Dolmen (bretonischer Name), Dol-table, Men-Pierre, Grottes-aux-Fées (französische Namen), Tafelsteine, Grabkammern cyclopischen Gepräges, Steinplatten, die auf 2 Reihen von Stützpfeilern ruhen, wie z. B der Dolmen von Corcoro bei Plouharnel oder der in der Nähe gelegene von Kérinoz u. s. w.

6) Allee-couverte, zwei Reihen von Menhirs, die mit Platten bedeckt sind. Häufig bilden sie den Zugang zu den Dolmen.

7) Cist-ven (bretonischer Name), Cist-tombe, Ven-pierres (französische Namen), Stone-kist (englischer Name), Steinkiste, bestehend aus flachen Steinen, die eine Grabkammer darstellen, kleiner als in den Dolmen.

8) Galgal, Zusammenhäufung von kleinen Roll-Steinen, die einen Hügel bilden.

9) Tumulus, Zusammenhäufung von grossen Steinen, mit Erde überdeckt, in der Mitte eine Grabkammer, wie z. B. der Tumulus von St. Michel bei Carnac und der von Kercado.

Mitten zwischen diesen grossen Überresten einer Epoche, die vor unserer geschichtlichen Zeit liegt, wohnt man im „Hôtel des voyageurs“ in Carnac in einfacher aber vortrefflicher Weise. Wunderbar berührt es, zwischen diesen Riesensteinen einherzuwandern, die zum Teil in wunderlichen, gespenstischen Formen, namentlich wenn es dunkelt, sich darbieten. Der Ort gruppiert

sich um eine Kirche aus dem 17. Jahrhundert, die an der vorderen Façade ein Bild des Heilgen Cornely zeigt, der die herankommenden Rinder segnet. Er ist der Heilige der Haustiere, Mitte September strömt die Bevölkerung der Umgegend herbei, mit ihren Viehherden, um diese von dem Heiligen segnen zu lassen. Am östlichen Ausgange befindet sich das Musée Miln, gegründet von dem 1881 verstorbenen Archäologen Miln. Dieses kleine von dem Kustoden Zacharias le Rouzig geleitete Museum ist ausserordentlich interessant durch die Menge von prähistorischen Funden aus der Umgegend und sehr instructive Modelle der verschiedenen prähistorischen Denkmäler. Ausserdem findet sich eine kleine ornithologische Sammlung von recht gut ausgestopften in der dortigen Gegend erlegten Vögeln, bei denen der Tag der Erlegung meistens angegeben war, die Bestimmung aber vielfach fehlte, So weit meine Zeit reichte, suchte ich die Bestimmung zu ergänzen. Nach den Angaben Rouzig's kommt die Schneekrähe (*Corvus cornix*) dort im Oktober an und zieht im März ab, die Haidelerche (*Lullula arborea*), die wir massenweise auf den Steinfeldern beobachteten, brütet sehr häufig, das feuerköpfige Goldhähnchen (*Regulus ignicapillus*) nistet viel in den Wäldern der Seestrandkiefern, die Uferschwalben (*Cotyle riparia*) brüten in der Dünen, die Mantelmöve (*Larus marinus*) nistet auf der Insel Houat im Süden der Bucht von Quiberon, der Eisvogel (*Alcedo ispida*) ist allgemeiner Brutvogel, der Löffelreiher (*Platalea leucerodia*) ist in einem sehr schönen dort erlegten Exemplare vertreten, von Drosseln ist Schwarzdrossel (*Turdus merula*), Singdrossel (*Turdus musicus*), Weindrossel (*Turdus iliacus*), Wachholderdrossel (*Turdus pilaris*) und Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) dort vorgekommen und in der Sammlung zu sehen. — Die meisten Angaben des Kustoden waren so sicher und treu vorgetragen, dass sie mir glaubwürdig erschienen. Nur in einem Falle wurde ich sehr skeptisch, ich muss denselben hier erwähnen, da Herr Rouzig denselben vielleicht auch anderen Besuchern von Carnac vorträgt, und überlasse es den französischen Ornithologen, denselben aufzuklären, da er, wenn wahr, hoch interessant wäre. In der Sammlung ist ein Seidenschwanz (*Bombycilla garrula*) vorhanden. Rouzig versicherte mir mehrere Male mit absoluter Sicherheit seinerseits, dass derselbe dort ausgebrütet sei, er habe im Juni 1879 das Nest mit 5 Jungen in der Zeit des Frohnleichnamsfestes bei Kerkado mitgenommen, die Jungen aufgefüttert und einen davon, dieses im Museum befindliche Exemplar, ausgestopft.

Schwer war es für uns, diesen interessanten Fleck Erde zu verlassen, namentlich da noch eine Commission gelehrter Herren aus Vannes eintraf, um Ausgrabungen vorzunehmen, — aber die Zeit drängte und so ging es auf demselben Wege zurück, über Auray, nach

Vannes, einer ruhigen Stadt, von 22189 Einwohnern, der alten Hauptstadt der Veneter, der schlimmsten Feinde der Römer in der Provinz Armorica, jetzt Hauptstadt des Departements Morbihan. Ausser der, aus dem 13.—14. Jahrhundert stammenden, den verschiedensten Bauepochen angehörenden, Kathedrale und einem, wie Bädecker sagt: „Embryo" von Kunstmuseum enthält die Stadt von Sehenswürdigkeiten eigentlich nur das archäologische und naturhistorische Museum. Dasselbe gehört der „Société polymathique du Morbihan" und findet sich am Place des Lices in einem alten Gebäude. Die Gesellschaft ist am 29. Mai 1826 gegründet, zum Zweck des Studiums der natürlichen Productionen des Landes, seiner Geschichte und seiner Altertümer. Sie hält jeden Monat eine regelmässige Sitzung ab, und veröffentlicht den Bericht über dieselbe. Alle 6 Monate giebt sie ein Bulletin heraus, in dem die der Veröffentlichung würdig erklärten Arbeiten abgedruckt werden. Seit 1826 existieren die Sitzungsberichte im Drucke oder als Manuskript, von 1833 bis 1856 sind keine Memoiren gedruckt. Die naturwissenschaftliche Bibliothek hat ca. 1000 Bände, von Temminck z. B. Les Oiseaux d'Europe. Der Conservator des naturhistorischen Museums, A. Leguillon-Guyot, beschäftigt sich mit Vorliebe mit Lebensbeobachtungen der Vögel, speciell den Wanderungen und der Nistweise. —

Die Anordnung der Museumsräume ist die, dass sich auf der einen Seite eines Mittelkorridors 4 Säle mit prähistorischen Objecten und auf der anderen Seite die naturhistorischen Sammlungen befinden. — Ausser zahlreichen ausgestopften Vögeln aus verschiedenen Ländern der Erde ist eine sehr interessante Sammlung der Vögel des Morbihan vorhanden, mit französischer und wissenschaftlicher Etikettierung, meist auch das Jahr des Fundortes und die Jahreszeit (Frühling, Herbst u. s. w.) angegeben. Von einzelnen Arten fielen mir besonders auf: Kleiner Schreiadler (*Aquila naevia*), im vorigen Winter bei St. Gilda erlegt, Eiderente (*Somateria mollisima*), schönes altes ♂, Schlangenadler (*Circaëtos gallicus*), vortreffliches Exemplar, Mauerläufer (*Tichodroma muraria*), 1896 an der Mauer der Kathedrale geschossen, Kolkrabe (*Corvus corax*), Standvogel, schlankschnäbliger sibirischer Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes leptorhynchus*), 1 Exemplar, Wiedehopf (*Upupa epops*), viel dort brütend, Alpenkrähe (*Pyrrhocorax graculus*), Brutvogel auf Belle-Isle, Trappe (*Otis tarda*) sehr selten in schweren Wintern, Brautente (*Anas sponsa*), sehr schönes ♀, im October 1899 am Etang von Pargo geschossen (vermutlich einer Volière entflogen! Bl.), weiskehliges Blaukehlchen (*Lusciola leucocyanea*), Durchzugsvogel im Frühjahre, Provence-Sänger (*Melizophilus provincialis*), Standvogel, Dompfaff, kleinschnäblige Form, (*Pyrrhula vulgaris*), 2 Exemplare, schwarzer Storch (*Ciconia nigra*), 1 Exemplar, Purpurreiher (*Ardea purpurea*),

selten, 1 sehr schönes Exemplar, Löffelreiher (*Platalea leucerodia*), sehr selten, 1 Exemplar, Nachtreiher (*Ardea nycticorax*), selten, Papageitaucher (*Fratercula arctica*), Standvogel auf Belle-Isle, grosse Raubmöve (*Stercorarius parasiticus*), 1877 erlegt, Basstölpel (*Sula bassana*), viele alte und junge Exemplare, Mornell-Regenpfeifer (*Eudromias morinellus*) aus dem Frühjahr, Kranich (*Grus cinerea*), 1 Exemplar, vom Regenbrachvogel (*Numenius phaeopus*) und dünnschnäbligen Brachvogel (*N. tenuirostris*), je 1 Exemplar, grosse Rohrdommel (*Botaurus stellaris*), 1 Exemplar, Tordalk (*Alca torda*), 1 Exemplar. Überhaupt war namentlich die Sammlung von Enten, Sägetauchern, See- und Krontauchern hervorragend schön.

Die Eier der betreffenden Vögel waren in manchen Fällen, ausgeblasen, auf einen Faden gezogen, an den Füssen der betreffenden Art befestigt. Ausserdem war eine ganze Sammlung von Eiern, unter 2 Glaskasten, auf Fäden gezogen, auf der Hinterwand aufgehängt, meistens bestimmt, mit richtigen, französischen Namen.

Von Säugetieren waren auch viele aufgestellt, darunter ein prachtvoller Wolf, vor 20 Jahren dort erlegt.

Die Schmetterlinge hatten sehr unter Mottenfrass gelitten.

Conchylien, der Jetztzeit und versteinert, waren sehr schön vertreten.

Die Mineraliensammlung schien sehr reichhaltig zu sein.

Eine Treppe höher war die Bibliothek der Gesellschaft aufgestellt, Bücher aus allen möglichen Wissenschaften, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften u. s. w. und eine grosse Zahl von Bulletins anderer französischen gelehrten Gesellschaften.

Bei der Weiterfahrt nach Nantes hat man anfangs bis Redon die Landes de Lanveaux nördlich neben sich mit Ginstern und Haide bedeckte ziemlich öde Landschaften, dann wendet man sich südlich nach der Loire zu, passiert weite Wiesenflächen, dann einige grössere Wälder und erreicht bei

Nantes den breiten, mächtigen Loire-Strom. Nantes, die siebentgrösste Stadt Frankreichs, am rechten Ufer der Loire gelegen, Hauptstadt des Departements Loire inferieure, mit 123902 Einwohnern, mit blühender Industrie und reichem Handel, jetzt eine Pflegstätte für Kunst und Wissenschaft, hat eine interessante Geschichte, die bis auf die Römerzeit zurückführt. Nach langwierigen, heftigen Kämpfen für die Selbständigkeit der Stadt und der Bretagne, fand dort 1491, in dem alten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden, Schlosse die Hochzeit von Anna von Bretagne mit Karl VIII. statt, wodurch die Bretagne mit Frankreich vereinigt wurde.

Ausser dem genannten Schlosse, das jetzt zu Militärzwecken benutzt wird, und der Kathedrale St. Pierre mit dem schönen Grabdenkmale Franz II., des letzten Herzogs der Bretagne,

besitzt Nantes an Instituten der Kunst und Wissenschaft: 1. das Musée de peinture, nach den Plänen von C. Josso 1893 begonnen und 1897 vollendet, ein grossartiges Gebäude, mit ca. 1000, zum Teil sehr schönen Bildern, 2. das Musée Dobrée, von dem Bürger gleichen Namens der Stadt 1894 geschenkt, aufgebaut im Stile des 13. Jahrhunderts, um gleichsam als Cluny-Museum zu dienen und prähistorische, römische, merovingische Funde, alte Möbel u. s. w. aufzunehmen, 3. den botanischen Garten, sehr schön und instruktiv eingerichtet, z. B. an den Bäumen grosse Porzellanetiketten, mit einer, das ursprüngliche Vorkommen bezeichnenden, Landkarte und kurzer Angabe, wozu die Pflanze dient, mit prächtigen Warm- und Kalthäusern, Teichen mit Wasservögeln, Volièren mit Landvögeln u. s. w. 4. das Musée d'Histoire naturelle und 5. die Privatsammlung Bonjour.

Ernest Bonjour, jetzt 72 Jahr alt, ein ausserordentlich liebenswürdiger prächtiger Herr, sammelt Vögel seit 1857, viele hat er in seinem früheren Wohnorte, Amiens in der Picardie, ferner später im Gebiete der Vendée und Loire inferieure erbeutet, sämtlich selbst ausgestopft und ganz genau wissenschaftlich mit Geschlechts-, Zeit- und Ortsangaben etikettiert. In der Privat-Wohnung, Passage St. Jves, No. 23, sind die Vögel, vortrefflich gestopft, in einem grossen Saale mit Oberlicht in 2 Schränken, frei in der Mitte stehend, und rings an den Wänden angebrachten Glasschränken aufgestellt. In neuerer Zeit sind viele schöne Exemplare von Möschler, Rey und Schlüter in Deutschland bezogen. Wundervolle Suiten von verschiedenen Kleidern, Altersstufen und Geschlechtern namentlich von Sabine's Möve (*Larus Sabinei*), Dougall's Seeschwalbe (*Sterna Dougalli*) und Papageitaucher (*Mormon fratercula*) fallen besonders in die Augen. Einige Übergangs-Mauser-Kleider waren vortrefflich und sehr selten sonst zu finden. Die *Larus Sabinei* sind sämtlich im August und September an der Westküste der Bretagne und weiter Loire aufwärts bis Nantes hin erlegt. Der Purpurreiher (*Ardea purpurea*) nistet auf den Inseln der unteren Loire. Von Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes*) waren schlank- und dickschnäblige vorhanden, ferner sehr schöne Steppenhühner (*Syrrhaptes paradoxus*) aus dortiger Gegend von 1888 und eins von 1863. Von Wiesenweih (*Circus cineraceus*), der wie der Rohrweih (*C. aëruginosus*) dort sehr gemein ist, bemerkte ich 2 sehr schöne Melanismen. Der Steppenweih (*Circus pallidus*) ist nach Bonjour's Angaben dort noch nicht vorgekommen. Der Nachtigallrohrsänger (*Locustella luscinioides*) nistet bei Nantes. Vom Waldkauze (*Syrnium aluco*) sind nach Bonjour's Untersuchungen die ♀ meistens die braunen, die ♂ die grauen. *Anthus Richardi* (Richard's Spornpieper) wurde mehrfach dort in älteren Exemplaren geschossen, einmal auch ein junger im ersten Jahre stehender Vogel erlegt. Ein Wanderfalke

(*Falco peregrinus*) stand in Wuchs und Zeichnung dem Würgfalken (*Falco lanarius*) sehr nahe, erwies sich aber nach Vergleichung mit den Exemplaren des Braunschweiger Museums als echter Wanderfalk. — Der Sohn, Samuel Bonjour, ist praktischer Arzt, c. 40 Jahr alt, eifriger Musiker, grosser Verehrer von Beethoven (Abends erfreute er uns in dem gastlichen Hause seiner Eltern durch sein köstliches Violinspiel!), beschäftigt sich auch mit Ornithologie, sammelt aber hauptsächlich Schmetterlinge; ausser medicinischen Arbeiten, z. B. über Myélome, hat er u. a. im Bulletin de la Société zoologique de France eine kleine Arbeit über Farben-Variationen einiger Vogelkleider (Tom XIII, S. 193, Jahrgang 1888) veröffentlicht, namentlich aber eine Schmetterlingsfauna der Loire-inferieure herausgegeben (Bulletin de la Société des sciences naturelles de l'Ouest de la France, 1894, IV, p. 164 u. ff). —

Das Musée d'Histoire naturelle steht zur Zeit unter der Leitung von Dr. Louis Bureau, Professor an der Ecole de Médécine zu Nantes. Es findet sich in der Ecole des Sciences zwischen Rue Voltaire und Place de la Monnaie in einem 1821 in klassischem Style errichteten Gebäude, das zuerst als Münze, dann als Justizpalast diente. Die Tiere, sämtliche Tierklassen vertreten, sind in grossen Sälen in 2 Etagen über einander mit Seiten- und Oberlicht und je einer höheren Gallerie an den Wänden vortrefflich aufgestellt und ausgezeichnet conserviert. Die Säugetiere, Reptilien, Amphibien, Fische und niederen Tiere sind in schönen Exemplaren vertreten, der Hauptwert der Sammlung liegt aber in den Vögeln. Wenige Gegenden Frankreichs sind vom ornithologischen Standpunkte aus so genau studiert, wie die untere Loire, Bretagne und Vendée und das grosse Verdienst L. Burau's ist es, dass er die Belegs-Exemplare möglichst im Museum zu Nantes zu vereinigen suchte. Das grundlegende Werk für die dortige Ornis ist Blandin, Catalogue des Oiseaux dans le Departement de la Loire inferieure, veröffentlicht 1863 in den Ann. Soc. acad., p. 504—584 und 2 kleinere Arbeiten desselben Autors, ein Appendix zu dem Katalog, eodem loco, 1874, p. 438 u. 444 und eine Schrift: Oiseaux migrat. q. visit. la Bret. et causes de leurs migrat., erschienen St. Brieuc, Congr. sc. de Fr. 1872.

Die Sammlung Blandin wurde durch dessen Schwiegersohn, Jules Levesque, 1876 dem Museum geschenkt, Ernest Bonjour gab viele seiner interessanten Exemplare ab und die Sammlung Jules Quiquandon, der auch seit 1857 Vögel aus der Umgegend sammelte, ging ebenfalls 1895 in den Besitz des Museums über. Seit 1863 ist Louis Bureau mit seinem Bruder Etienne bemüht gewesen, namentlich in der Fortpflanzungszeit die grossen Wälder des Departements, die Küsten und Inseln der Bretagne und Vendée zu erforschen und die gesammelte Beute dem Museum zu überweisen. Seit 1882 ist Bureau Director des Museums und bemüht sich durch selbst erlegte Exemplare die Sammlung zu bereichern,

er ist nicht nur Arbeiter im Museum, zwischen den Bälgen und ausgestopften Bälgen, nein er ist im besten Sinne des Wortes „Field Ornitholog", mehrere Monate des Sommers bringt er auf seinem Familiengute in der Provinz zu, prachtvoll gelegen für Naturbeobachtungen, vom Fenster der Villa aus mit dem Blicke auf ein Fischreiher-Colonie. — So ist es denn gekommen, dass die ornithologische Local-Sammlung des Museum zu Nantes mit zu den vortrefflichsten ihrer Art gehört, die man überhaupt sehen kann.

Beim Durchgehen zeigte es sich immer mehr, dass Bureau ein ganz vortrefflicher Beobachter in der freien Natur ist. So erklärt er, ganz sicher beobachtet zu haben, dass die weissen hellen Bussarde niemals dort brüteten, sondern nur auf dem Zuge vorkämen, Brutvögel seien dort nur die dunklen, auch bei diesen konnte er die stärker dunklen sicher als die Alten von den weniger dunklen, den Jungen, unterscheiden. — Offenbar hat B. auch das Bestreben, die einzelnen Arten nach localen geographischen Verschiedenheiten zu sammeln, so waren z. B. bei den Tannenhehern die dickschnäbligen, *pachyrhynchus*, von den schlankschnäbligen, *leptorhynchus*, getrennt. Die grossen grauen Raubwürger (*Lanius excubitor*) wurden genauer durchgesehen und nur zweispiegelige echte *excubitor*, kein einziger einspiegeliger *major* gefunden. Offenbar scheint letzterer hier nicht mehr vorzukommen. *Lanius senator*, der rotköpfige Würger, ist offenbar viel häufiger als bei uns. — Von Sabine's Möve (*Larus Sabinei*) und Dougall's Seeschwalbe (*Sterna Dougalli*), die ziemlich jedes Jahr auf Belle-Isle brütet, waren prachtvolle Suiten da. — *Mormon fratercula*, der Papageitaucher, ist klassisch vertreten in allen Formen der Mauser des Schnabels, wie sie B. nach mehrmaligen Excursionen nach den Brutplätzen in seiner schönen mit höchst instructiven Tafeln versehenen Arbeit in Bulletin de la Société zoologique de France 1878 „De la Mue du Bec et des Ornements palpebraux du Macreux arctique (*Fratercula arctica* (Lin.) Steph. après la saison des amours" beschrieben hat. Auch er brütet auf Belle-Isle. — Eine Menge interessanter Exemplare anderer Vögel finden sich, z. B. Nachtigallrohrsänger (*Locustella luscinioides*), von Blandin zuerst dort nachgewiesen, Rothalsgans (*Anser ruficollis*) 1848 im Winter erlegt, Kolbenente (*Branta rufina*) vom Februar 1848, Blaudrossel (*Petrocincla cyanea*) Schneespornammer (*Plectrophanes nivalis*) im Hochzeitskleide am 21./4. 1896 erlegt, Halsbandgimpel (*Glareola pratincola*) im April 1859 geschossen, Weissbärtige Seeschwalbe (*Hydrochelidon hybrida*) im Mai 1860 erbeutet, Lerchenspornammer (*Plectrophanes lapponicus*) vom 6./11, 1869, Eismöve (*Larus glaucus*) von Mitte Dezember 1892, Kaspische Seeschwalbe (*Sterna caspia*) aus dem Frühjahr 1855, Grosser Schreiadler (*Aquila clanga* Pall.) vom 1./11. 1886, Rauhfussbussard (*Archibuteo lagopus*) vom 2./11. 1891, Rosenstar (*Pastor roseus*) vom 28./7. 1885, Alpen-

mauerläufer (*Tichodroma muraria*) in 2 Exemplaren vom 26./10. 1890 und 6./11. 1892, Steppenhuhn (*Syrrhaptes paradoxus* vom 11./5. und 23./7. 1888, Europäischer Rennvogel (*Cursorius gallicus*) vom 28./7. 1888, Grauer Tauchersturmvogel (*Puffinus cinereus*) vam 26./8. 1890, Ruderente (*Erismatura leucocephalu*) vom 23./12. 1893 und 7./12. 1897 u. s. w.

Auch die Eiersammlung war sehr gut; nach Gelegen waren die einzelnen Arten gesammelt, und genau bezeichnet, jede Art in einen kleinen Pappkasten mit Glasdeckel auf Watte aufbewahrt, meistens auf der Seite mit einem Loche ausgeblasen, viele aber auch mit 2 Löchern an beiden Polen. Die meisten waren in Schubladen aufbewahrt, so dass sie nicht verbleichen konnten, diejenigen, die frei für das Publikum auslagen, waren mit Tüchern bedeckt.

Die Privatsammlung Bureau's findet sich in dessen Hause. Die europäischen Vögel stehen ausgestopft in grossen Glasschränken an den Wänden, sehr schöne Exemplare; ausserdem sind viele Bälge in Blechkisten mit Einsätzen sehr sinnreich verpackt, Erinnerungen an die Reisen, die B. nach Spanien, Tunis und Klein-Asien machte.

In Louis Bureau besitzt Frankreich einen Mann, der voll und ganz im Stande wäre, eine Ornithologie Frankreichs, den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechend, zu schreiben, er kennt nicht bloss seine jetzige Heimat, sondern auch die übrigen Departements sehr gut und besitzt eine Masse von Einzel-Notizen, die nur der Durchsicht und Verarbeitung harren. Leider ist er zur Zeit zu sehr mit anderen Arbeiten überhäuft, so dass wir wohl auf eine Ornis Frankreichs, die nach der 2. Auflage von Degland & Gerbe's Ornithologie européenne von 1867 sehr erwünscht wäre, noch etwas warten müssen.

Schweren Herzen's trennten wir uns von dem interessanten Nantes und seinen liebenswürdigen Bewohnern, um nun der Bretagne Lebewohl zu sagen. Wohl verlohnt es sich, auf dieses interessante Land, in dem wir fast 14 Tage zugebracht hatten, einen Rückblick zu werfen.

In geologischer Beziehung wohl der älteste Landstrich Frankreichs, ist die Bretagne auch seit dem Bestande unseres Continentes von Veränderungen am wenigsten berührt. Sie besteht aus Granit und verwandten krystallinischen Gesteinen und gehört geologisch zu Westengland, von dem sie geographisch nur oberflächlich durch den Kanal getrennt ist. Ähnlich wie mit der Geologie, ist es auch mit der Bevölkerung und der Tier- und Pflanzenwelt der Bretagne, es hat sich auch hierin im Laufe der Jahrhunderte wenig verändert. Während, wie L. Rütimeyer, von deutsch redenden und schreibenden Forschern der Wissenschaft wohl der beste Kenner der Bretagne, in seiner Arbeit: „Bretagne, Schilderungen aus Natur und Volk“ (abgedruckt in L. Rütimeyer, Gesammelte kleine Schriften allgemeinen Inhalts

aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, Bd. II, S. 259 und f.f.) 1879, 1880 und 1881 schreibt: „allerorts, wo nicht grössere Unterbrechungen von Menschengeschichte zeitweise stattfanden — die älteren Spuren von Geschichte, von späteren, wie mit neuen Wachstumsringen, wie mit neuer Vegetation bedeckt werden, während allerorts die Völker ihre Physiognomie wechseln, oder bis in's Unkenntliche verändern, während die Monumente, die sie zurücklassen, unterirdisch werden, und zwar um so mehr, je zahlreichere Schichten späteren Bauwerkes sich darüber lagern, — ist in der Bretagne nichts ausgelöscht, Druidensteine, römische Tempel, Kirchen und Abteien aus den ersten Anfängen des Christentums, Türme und Schlösser der Feudalzeit stehen ebenbürtig nebeneinander. Das häufigste Bauwerk, die aus Granit und Lehm zusammengesetzte Hütte des Bauern, vertritt sogar, da sie sich seit der Bewohnung des Landes augenscheinlich nie verändert hat, alle diese Epochen der Geschichte insgesamt; und der Landmann selbst trägt nicht weniger als seine Wohnung in Physiognomie und Sprache, in Kleid und Geräten, in Sitte und Religion, im Handeln und Fühlen noch Merkmale an sich, die in verflossenen Jahrhunderten und Jahrtausenden wurzeln. Aus der Druidenzeit, deren Denkmäler das Land viel reichlicher bedecken, als Städte und Dörfer, und deren Kultur in Sage und Glauben bald düsterer, bald fröhlicher Art, noch jetzt nicht verblichen ist, hat er seine Mystik und manche Züge ächt heidnischer Wildheit beibehalten. Noch werden an den Totenfesten, am Tage nach Allerheiligen, wenn sich die Familie um Mitternacht von dem gemeinsamen Mahle zurückzieht, Speisen auf den Tisch gestellt für die Abgeschiedenen, die jetzt aus den Gräbern aufsteigen und unter dem Dache, wo sie geboren wurden, ihr jährliches Mahl in Empfang nehmen. Wenige Jahrzehnte sind verflossen, seit noch auf offener See, zwischen Guilvinec und Penmarch, der christliche Priester, von der in ihren Barken knieenden Menge umgeben, die Sacramente darbrachte über der Stelle, wo vor alten Zeiten das Meer die noch heute in der Tiefe sichtbaren Dolmen unter seinen Fluten begraben hatte. Noch steht in der Nähe von Treguier die Kapelle Notre Dame de la Haine, wo man vor dem Bilde der Mutter Gottes Ave Maria's für den Tod seiner Feinde betete.

Aus der Römerzeit, deren Strassen von Vannes aus, der Hauptstadt des alten Armorica, das Land reichlicher durchziehen, als Eisenbahnen, und deren Villen an der Bucht von Quiberon und auf den Inseln des Morbihan häufiger sind, als die modernen Châlets und Badeplätze, hat der Mann die Tapferkeit und Tüchtigkeit zur See bewahrt, die sich schon in dem Widerstande der Veneter gegen den Angriff Cäsars und in den Siegen ihrer späteren Nachkommen über den Admiral Ruyter erprobte. Die Menge von Kirchen und die zahllosen Kreuze an allen Wegen weisen nicht minder, als der Sinn tiefer Devotion, der zu

den hervorragendsten Zügen der Landbevölkerung gehört, auf die starken Wurzeln hin, welche das aus Gross-Brittannien schon in der Römerzeit nach Klein-Brittannien hinübergebrachte Christentum in der angeborenen Mystik des Volkes fand. Die Kreuze, die auf den Druidensteinen aufgerichtet wurden, scheinen zu sagen, dass es sich eher um eine Umkleidung eines alten in einen neuen Kultus handelte, als um eine Reformation im vollem Sinne des Wortes. Die ungewöhnlich grosse Zahl von Heiligen, welche die Bretagne verehrt und von deren Namen die übrige katholisehe Welt keine Kenntnis hat, erinnert eher an die Poesie des Altertums, welche jedem Hügel und jedem Stein, jedem Baum und jedem Quell, sowie jeglicher Verrichtung des täglichen Lebens einen besonderen Schutzgeist widmete. Nicht der Kultus, sondern nur die Namen wurden geändert. Die Gesänge der keltischen Barden haben sich erhalten in den seltsamen Liedern und Reimen, die ohne schriftliche Tradition zu Tausenden im Munde des Volkes leben, und die Romanzen der Tafelrunde, welche ja hier ihren Hof hielt, sind nur halb verdrängt durch die religiösen Dramen, welche den wichtigsten Teil der unter den Schutz der Kirche gestellten Festlichkeiten bilden.

Diese Unveränderlichkeit und Altertümlichkeit des Volkes findet in der Beschaffenheit seines Wohnplatzes ein solches Gegenstück, dass es geradezu gewaltsam schiene, an einem intensiven Einfluss der Landschaft auf die psychische Gestaltung ihrer Einwohner zu zweifeln.“

Dieser innige, durch die tausendjährige Entwicklung begründete, Zusammenhang zwischen Land und Volk ist es, der Jedem, der mit offenen Augen reist, gerade in der Bretagne auf Schritt und Tritt auffällt und der die ablegene, so selten von Fremden besuchte Bretagne so ausserordentlich interessant macht.

Westwärts am rechten Ufer der Loire führt die Bahn in dem einförmigen, flachen Thale aufwärts, schöne Blicke bietend auf die grossen Wasserflächen des Flusses oder auf alte und neue Schlösser, die in zahlreicher Menge vorhanden sind. Mit dem „Rapide“ erreicht man

Angers in ca. 1½ Stnnden. Angers, das alte Andegovia der Römer, ist eine sehr alte Stadt, jetzt mit 77164 Einwohnern, Hauptstadt des Departements Maine et Loire, frühere Hauptstadt des Herzogtums **Anjou,** malerisch gelegen an dem schiffbaren Flusse Maine, 8 Kilometer oberhalb dessen Einmündung in die Loire. Ausser einigen interessanten Kirchen, St. Maurice aus dem 12. und 13. Jahrhundert, St. Serge aus dem 15. Jahrhundert, St. Laud, in dem letzten Jahrhundert restauriert, aber noch mit Hufeisenbögen, die wohl noch aus alter Zeit der Anjou's in Sizilien stammen, den malerischen, an die Klosterüberreste in Walkenried i. H. erinnernden Ruinen der Eglise Toussaint und dem wohl imposantesten Schlosse aus dem 13. Jahrhundert, in Pentagon-Form, mit 17 mächtigen Festungtürmen, auf einem Felsen am

Westufer der Maine erbaut, einst Sitz des Königs René von Anjou, besitzt die Stadt 4 Museen: 1. Musée palaeontologique im alten Justizpalast, 2. Musée St. Jean, in dem alten Hospice St. Jean 3. Hôtel de Pincé oder d'Anjou, eins der schönsten Privathäuser aus der Renaissancezeit, c. 1530 erbaut, und jetzt zu einer kleinen, öffentlichen Antiquitätensammlung eingerichtet und 4. Musée et Bibliothèque in dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Logis Barrault untergebracht.

Das Musée St. Jean ist von der Stadt und einer dort sesshaften archaeologischen Gesellschaft eingerichtet. In einem, aus einem früheren Kloster stammenden, grossen, dreischiffigen, gothischen Saale (1174—1230 erbaut) und einem anschliessenden Kreuzgange und gothischer, verfallener Kapelle, sind wohl an 4000 Nummern zählende Gegenstände der verschiedensten Epochen und der mannigfachsten Art aufgestellt, prähistorische, galloromanische, mittelalterliche Sachen, wundervolle Holzmöbel, Reste und ganze Façaden von abgerissenen Holzhäusern, Siegel, Siegelstempel, Skelette, Bilder von Dolmen, die in der Provinz gefunden waren, ältere und neuere Bilder, Skulpturen u. s. w., kurz, so ungefähr Alles, was man jetzt auch bei uns in Deutschland in städtischen Museen, z. B. in Braunschweig, zu sammeln pflegt, aber nicht bloss aus der Provinz und Frankreich waren Objecte da, ich sah z. B. einen Gypsabguss des bekannten Medaillons, das unseren jetzigen deutschen Kaiser mit der Kaiserin als Brautleute darstellt.

Das Musée mit der städtischen Bibliothek, enthält im Erdgeschoss Skulpturen, namentlich Werke von David, wohl einem der fruchtbarsten Bildhauer Frankreichs. Seine Vaterstadt ist bemüht gewesen, seine Werke entweder im Original, oder in Nachbildungen hier zu vereinigen, wohl an 800 verschiedene Arbeiten sind zu sehen, darunter auch schöne Statuen und Büsten von Chevreuil, ebenfalls aus Angers gebürtig, jenem berühmten Chemiker, der Ehrenmitglied vieler deutschen, gelehrten Gesellschaften, u. a. auch des Vereins für Naturwissenschaft zu Braunschweig war.

Im 2. Stockwerke sind die Bilder aufgestellt, waren aber nicht zu sehen, da durch ein Hagelwetter in der Nacht vom 12. zum 13. Februar des Jahres 1900 die ganzen Oberlichter zertrümmert waren und man jetzt mit der Restauration sich beschäftigte.

Im 1. Stockwerke befindet sich das naturhistorische Museum, z. Z. unter der Leitung von Georges Bouvet, der zu gleicher Zeit Direktor des botanischen Gartens ist, und in der Stadt eine Apotheke leitet. Im Bulletin de la Société d'Etudes scientifiques d'Angers, XV, N. S. 1885, S. 145 hat Bouvet einen Überblick über die Geschichte und den Inhalt des Museums gegeben und Vorschläge zur Reorganisation, besseren Aufstellung u. s. w. gemacht. Von Säugetieren waren vorhanden:

300 Stück, von Vögeln 500 europäische Arten in 1813 Exemplaren, Dunenjunge 20 Arten in 100 Exemplaren, exotische Arten 200 in 356 Exemplaren, Eier europäischer Vögel 350 Arten, Nester europäischer Vögel 175 Exemplare; von Amphibien und Reptilien 117 Exemplare, von Fischen 100 Arten und 5 Skelette — ausserdem sehr viele Insekten, z. B. 4 Käfersammlungen, einige Krustaceen und Mollusken. Eine sehr reichhaltige mineralogische Sammlung, geologische und paläontologische Gegenstände und ein sehr grosses Herbarium, hauptsächlich herstammend von Professor Boreau, mit den Typen seiner „Flore du Centre de la France", vertreten die übrigen Naturreiche. — Die Vögel Europas waren für sich aufgestellt und, so weit ich sehen konnte, immer richtig bestimmt, aber leider wieder ohne Angabe von Ort und Zeit des Fundes, zum Teil in sehr schönen Exemplaren und guten Suiten einer Art. Meistens waren sie in der auch in älteren deutschen Museen üblichen Art, gerade aufgerichtet wie die Grenadiere in der Front, einer wie der andere, dargestellt. Eine Ausnahme machten nur die Klettervögel, die entweder an der Rinde von Baumstämmen, oder auf glattpolierten senkrecht stehenden weissen Holzklötzchen angebracht waren. — Die Eier lagen in Pappkästen auf Senfkörnern, hoben sich sehr gut gegen den dunklen Hintergrund ab und rüttelten nicht. Mehrere Pappkästen waren dann unter einer mit Glas bedeckten Holzschublade vereinigt. Gelege waren nicht bezeichnet. Einige seltene Eier, z. B. von *Nucifraga caryocatactes*, fielen mir besonders auf, namentlich aber ein Ei von *Alca impennis*, das wenigstens an den beiden oberen Dritteln nach der Spitze zu echt ist, während der breite Dopp künstlich ersetzt ist. (Früher besass das Museum, wie mir der Direktor sagte, mehrere Exemplare — leider sind dieselben verkauft). — Die Nester-Sammlung ist sehr schön, meistens natürliche Exemplare, aber einige künstlich nachgemacht, darin die Eier angebracht und ein ausgestopftes brütendes Weibchen aufgesetzt. Besonders fielen mir auf: 3 sehr schöne Nester vom Wasserstar (*Cinclus aquaticus*), 2 vom Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), schöne Beutelmeisen- (*Parus pendulinus*) und Schwanzmeisen (*Orites caudatus*)-Nester, dann 2 sehr schöne Nester vom Alpenmauerläufer (*Tichodroma muraria*), solche vom Goldhähnchen (*Regulus cristatus*), Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*), Rohrsängern (*Calamoherpe turdoides*, *arundinacea* etc.) und Cistensänger, *Cisticola cursitans*). Manche Eier trugen die Handschrift von Möschler in Herrnhut, die meisten Nester und Eier waren aber ohne Angabe von Ort und Zeit. — Sehr niedliche Gruppen vom Steinhuhn (*Perdix graeca*) die Jungen aus den Eiern kriechend, Kiebitz (*Vanellus cristatus*) und Wachtelkönig (*Crex pratensis*) die Jungen auf dem Rücken der Mutter, fielen besonders in die Augen. Früher war eine noch reichhaltigere Sammlung von 88 Dunen-

jungen vorhanden, die aber von einem Herrn Deloche, als Privatbesitz, beim Abgange vom Museum mit fortgenommen wurde.

Ich hatte das Glück, nachher den Direktor des Museums persönlich kennen zu lernen, und fand bei ihm ein volles Verständnis für die Schwächen der Sammlung und der Aufstellung derselben. Vieles hat derselbe ja, seit das Museum unter seiner Leitung steht, schon erreicht, z. B., dass eine Localsammlung eingerichtet ist, es muss aber noch bessere Beleuchtung verschafft werden, (manche Säle und Schränke sind so dunkel aufgestellt, dass man mit dem besten Willen die Tiere nicht deutlich sehen kann!), dann muss eine grössere Bibliothek mit Specialwerken angelegt und vor allen Dingen eine genaue Etikettierung der einzelnen Exemplare durchgeführt werden. — Das Museum gehört ganz der Stadt, die Leitung desselben scheint ganz Ehrenamt zu sein, leider ist aber offenbar zu Neuanschaffungen wenig Geld vorhanden.

Der Botanische Garten ist prächtig angelegt, mit kleinem Palmenhaus, vielen Wasservögeln auf den Teichen, schönen Spaziergängen, aber ohne Etiketten an den Bäumen.

Immer am rechten Ufer der Loire geht es weiter westlich in dem breiten Flussthale, ab und zu in seiner Einförmigkeit unterbrochen durch malerische Schlösser über Saumur, früher vor der Zurücknahme des Edict von Nantes Sitz einer protestantischen Universität, jetzt der berühmten französichen Cavallerie-Schule, in 2 Stunden nach

Tours, blühender Handelsstadt an der Loire, alter Hauptstadt der **Touraine,** jetzt Hauptstadt des Departements Indre et-Loire mit 63267 Einwohnern.

Ausser der von 1170 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts erbauten Kathedrale St. Galien mit dem entzückenden marmornen Grabdenkmal der Kinder Karl VIII. hat die Stadt eigentlich nur das prachtvoll am rechten Flussufer gelegene Museum als Hauptsehenswürdigkeit. Im Erdgeschoss und 1. Stockwerke sind hauptsächlich Bilder, im 2. Stockwerke eine archaeologische und eine kleine naturhistorische Sammlung aufgestellt. Von allen möglichen Tiergruppen ist etwas vorhanden, Säugetiere, Vögel, Fische, Amphibien, Insekten, Korallen u. s. w., ausserdem Mineralien, Versteinerungen, anthropologische und ethnographische Sachen aus allen möglichen Ländern der Erde. — Die Vögel waren etikettiert, aber ohne Angabe von Zeit und Ort des Fundes, systematisch, aber sehr eng aufgestellt. Eine Localsammlung war nicht vorhanden. Das ganze Museum war viel zu klein für die Unmasse von zum Teil sehr schönen Sachen, man konnte sich zwischen den Schränken kaum umdreben. — Die Eier waren bisweilen in den betreffenden Nestern vorgeführt, die meisten aber ohne eine Spur von Etikettierung auf Papptafeln aufgeklebt und in den, den Arten nach zugehörigen, Schränken unter Glas aufgestellt. Der Konservator,

Landais, ein alter, liebenswürdiger Herr, bedauerte den viel zu geringen Platz und die mangelhafte Etikettierung am meisten. — In dem modernen Villen-Viertel schien eine grosse Vorliebe für Papageien und Kakadu's zu herrschen, überall hörte man dieselben, zum Teil in grossen Volièren oder frei in den Parks und Gärten umherfliegend, ihre schrillen Töne erschallen lassen, offenbar befanden sie sich bei der am 15. Juni herrschenden tropischen Hitze sehr wohl.

Nach Besichtigung des romantischen Schlosses Loches mit dem Grabdenkmal von Agnes Sorel, der Geliebten Karl VII, im Thale des Indre, kehrten wir nach der Loire zurück, um die Schlösser Amboise, berüchtigt durch die Ermordung von 1200 Calvinisten im Jahre 1560 unter Franz II., und Chennonzeau zu besuchen, wo Heinrich II seine Geliebte Diana von Poitiers und später Katharina von Medici wohnen liess, entzückend über dem Cher liegend, und in Blois wieder Station zu machen.

Blois, mit 23542 Einwohnern, Hauptstadt des Departements Loir-et-Cher, auf 2 Hügeln, einem mit der Kathedrale, dem anderen mit dem entzückendsten Renaissance-Schlosses Frankreichs gekrönt, am rechten Ufer der Loire gelegen, hat einen Hauptanteil an der Geschichte Frankreichs unter Franz I. und Ludwig XII. Eine Fülle der interessantesten Ereignisse, der Gefangenschaft Maria Medici's, der Ermordung der Herzogs von Guise u. s. w. hat sich in dem jetzt stilvoll restaurierten Räumen des Schlosses abgespielt. Das Ganze ist jetzt Staatseigentum und ein offizieller Führer übernimmt es, den Fremden die Geschichte und den Kunstwert der einzelnen Gemälde zu erklären. In der Gallerie Ludwig XII. ist ein kleines Museum eingerichtet, Musée de la ville, mit Bildern und einer kleinen naturhistorischen Sammlung. Die Vögel, (einheimische und exotische durcheinander) waren nach Ordnungen aufgestellt, aber sonst ohne alle Etiketten; Eier habe ich nicht bemerkt.

Am Südufer der Loire, landeinwärts in flacher Gegend liegt mitten in einem über 5000 Hektar grossen mit einer 31640 m langen Mauer umzogen eins der grossartigsten Renaissance-Schlösser Frankreichs, Chateau Chambord erbaut für Franz I., später für Ludwig XIV. und den Marschall von Sachsen eingerichtet, aber immer noch nicht ganz fertig in der Unzahl der inneren Zimmer, Säle und Gallerien. In dem waldähnlichen Schlossparke schienen zahlreiche Fasanen (*Phasianus colchicus*) sich aufzuhalten. Die jetzigen Besitzer, der Herzog von Parma und der Graf von Bardi, wohnen zeitweise im Erdgeschoss in einem niedrigen Seitengebäude des Hauptschlosses.

Auf dem rechten Loire-Ufer führt die Bahn durch fruchtbare aber einförmige Gegend nach

Orléans der früheren Hauptstadt des **Orléanais**, jetzigen Hauptstadt des Departements Loiret, an Stelle der alten gallischen Stadt Cenabum, die von Caesar zerstört wurde, vom

Kaiser Aurelian wieder aufgebaut und daher Aurelianum genannt, mit jetzt 66 699 Einwohnern. In den Kriegen und der Geschichte Frankreichs hat es immer eine grosse Rolle gespielt. Der Bischof St. Aignan rettete es 451 vor einer Belagerung der von Attila geführten Hunnen, Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans, vor dem Ansturme der Engländer 1528—1529, im Kriege 1870—71 wurden zwischen Deutschen und Franzosen harte Kämpfe um die Stadt geführt. — Die ziemlich stille, offenbar sehr ruhige geschäftslose Stadt enthält ausser der spätgotischen Kathedrale St. Croix, dem jetzigen 1570 begonnenen Stadthause, früherem königlichen Schlosse, in dem Franz II starb, dem Musée historique in dem im 16. Jahrhundert erbauten sogenannten „Hôtel de Diane de Poitiers" mit einer von A. Desnoyers (der alte jetzt 94jährige, noch immer rüstige Abbé an der Kathedrale hat das Museum aus aller Herren Länder zusammengebracht und der Stadt geschenkt mit der Bedingung, dass er es so lange behält und leitet, als er lebt) zusammengebrachten Antiquitäten-Sammlung, dem Musée Jeanne d'Arc in dem Hause Rue Tabour, 37, wo angeblich die Jungfrau von Orléans während der Belagerung der Stadt wohnte, jetzt angefüllt mit zahlreichen Erinnerungen an die Heldenjungfrau, und mehrere Statuen der Jungfrau von Orléans auf den öffentlichen Plätzen der Stadt, im alten Hôtel de Ville ein Musée de peintures et sculptures mit Bildern, Sculpturen und Kupferstichen und ein Musée d'Histoire naturelle, das, wenn es auch in kleinen alten Räumen untergebracht ist, doch ziemlich viel bietet und sehr gut in Stand gehalten wird. Der jetzige Konservator, A. Sainjeon, den ich leider nicht traf, da er zur Ausstellung nach Paris gefahren war, hat einen kleinen Führer geschrieben, der sehr gut orientiert. Meistens ist für die verschiedenen Tierklassen eine allgemeine und eine specielle Departements-Sammlung angelegt. Alles ist sehr gut etikettiert. —Die Vogelsammlung des Departements war sehr schön geordnet, mir fielen besonders auf 1 dickschnäbliger Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes pachyrhynchus*), ein Sturmvogel (*Thalassidroma Leachii*), ein Nachtreiher (*Ardea nycticorax*), ein Ibis (*Ibis falcinellus*), eine Zwergtrappe (*Tetrax tetrax*), ein Rothuhn (*Perdix rubra*). eine Grosstrappe (*Otis tarda*) und verschiedene Exemplare des sogenannton Perdrix de Damas oder Petite Perdrix gris (*Perdrix damascena* Briss.), geschossen im Departement Loiret 24./11. zwischen Patey und Rouoray. Diese in der französischen Literatur (siehe Degland & Gerbe, Ornith. europ. 2. Auflage, II, S. 75 und Leon Olphe-Galliard, Faune ornith. de l'Europe occid. fasc. XXIX, S. 35) als constante Localrace unseres Rebhuhns aufgeführte Form, die in der Bretagne und Vendée ständig vorkommt, und unregelmässig sich auch im Dep. Seine inferieure, Eure et Loire gezeigt hat, kommt also auch im Dep. Loiret vor. Die Exemplare gleichen im Gefieder vollkommen unseren central-

europäischen Rebhühnern, sind aber viel kleiner im Wuchs. — Die Eier waren auf weissem Sande in Uhrgläsern aufgelegt und diese auf weissangestrichenen Holzklötzen von quadratischem Durchschnitt aufgeklebt, genau, wie die zugehörigen Vögel, nach Ort und Zeit etikettiert. — Besonderer Wert war auf die Albino's gelegt, die in sehr zahlreichen Schaustücken vertreten waren. — Auch hier in Orleans, wie in Tours, war der Raum für die zahlreichen Gegenstände viel zu klein und ist dem fleissigen tüchtigen Konservator wohl zu wünschen, dass er bald genügend grosse Räume für die naturwissenschaftlichen Sammlungen erhält.

Durch die fruchtbaren, aber unendlich einförmigen Ebenen der „Beauce" wenden wir uns von der Loire nun nördlich nach

Chartres, eine der ältesten Städte Frankreichs, 600 vor Christus von den Carnuten erbaut, dann lange Zeit Sitz des Druiden-Kultus, früher Hauptstadt der „**Beauce**", jetzt Hauptstadt des Departements Eure-et-Loir, mit 23182 Einwohnern, an der Eure gelegen. — Die berühmte Kathedrale Notre Dame ist im 11., 12. und 13. Jahrhundert über einer alten Druiden-Capelle (die jetzt noch in der weiten Unterkirche erhalten ist) aufgebaut und gehört zu den schönsten Frankreichs. — Im Hôtel de Ville ist ein städtisches Musée mit Bildern, Sculpturen, Stickereien, Gobelins, alten Rüstungen, Antiquitäten und einer kleinen naturhistorischen Sammlung. Dieselbe war in einem Saale untergebracht und besteht aus Säugetieren, Vögeln, Fischen, Reptilien, Amphibien, Muscheln u. s. w. (Schmetterlinge und Käfer habe ich nicht bemerkt!). Sie ist 5 Kustoden unterstellt, für die Vögel einem Herrn Oury, der leider abwesend war. Der Guardien des Museums, ein gewisser Bourdon, führte mich und wusste offenbar sehr gut Bescheid.

Von den 9 Glasschränken, die Vögel enthielten, sind $1\frac{1}{2}$ für Ausländer, die übrigen $7\frac{1}{2}$ für Vögel des Departements bez. Frankreichs. Sehr wenig ist bestimmt, selten ein Name, ein Ort, eine Zeit des Fundortes angegeben. Einige hatten Etiketten, darunter bemerkte ich einige falsch bestimmte, so stand an einem alten Habicht (*Astur palumbarius*) als Bestimmung „*Falco Buteo* Linné, La Buse." Im Ganzen sollten c. 4000 Vögel da sein, sie waren aber viel zu eng gestellt, so dass der Beschauer sehr wenig und sehr schlecht sehen konnte. — Von Tannenhehern war ein schlankschnäbliger (*leptorhynchus*) und ein dickschnäbliger (*pachyrhynchus*) vorhanden. Unter dem Klotze des letzteren, den ich mir herausholen liess, war eine Etikette aufgeklebt, aus der hervorging, dass der Vogel von einem Naturalienhändler Lefèbre in Paris gekauft war, weitere Angaben enthielt der Zettel nicht. Die Eier hatte man in den untersten beiden Etagen eines Glasschrankes untergebracht und so dunkel, dass man kaum etwas von ihnen sehen konnte. Sie waren senkrecht auf einer Nadel auf einem kleinen Holzklotze aufgespiesst,

oben und unten mit einem Pfropf befestigt. Von Etiketten habe ich nicht eine einzige bemerkt.

Die Zeit der Erholungsreise war abgelaufen, am 23. Juni ging es durch abwechslungsvolle Landschaft mit Hügeln, schönen Wäldern, reizenden Villen und Schlössern nach Versailles und Paris, um dort die Wunder der Weltausstellung, den friedlichen Wettkampf aller Völker der Erde, einem gründlichen Studium zu unterwerfen und an dem III. internationalen Ornithologen-Congresse Teil zu nehmen.

Vier Wochen lang hatten wir den Nordwesten Frankreichs, Normandie, Bretagne, Anjou, Orleanais und Beauce, durchstreift und ausser dem Zentrum dieser Länderstriche mit Rennes, Laval und Le Mans eigentlich das Sehenswerteste mit den wichtigsten Städten besucht. Schwer wird es in Europa sein, in so kurzer Zeit, in so angenehmer Weise, mit so bequemen Reisemitteln, mit so vortrefflichen Wirtshäusern, bei einer so freundlichen und entgegenkommenden Bevölkerung, ein geschichtlich, künstlerisch und naturhistorisch ähnlich interessantes und abwechslungsreiches Land zu finden. Ausserordentlich anzuerkennen ist, was besonders die Städte und in diesen wieder einzelne patriotische Männer für die Herrichtung von Museen, diesen wichtigen, öffentlichen Bildungsstätten für das Volk, gethan haben. Sache der Regierung dürfte es sein, an manchen Orten durch Staatsunterstützung grössere, hellere, für Museen geeignetere Räume schaffen zu helfen und namentlich an den Stätten, wo sachverständige Kenner der Tiere fehlen und gar nicht, oder unter Umständen auch falsch bestimmte, naturhistorische Gegenstände sich in den Sammlungen finden, durch Entsendung von Specialgelehrten Abhilfe zu schaffen, denn nur richtig bestimmte und genau etikettierte zoologische Objecte haben für diejenigen, die in einem Museum Belehrung finden wollen, Wert. Bei der jetzigen Regierungsform unseres westlichen Nachbarlandes dürfte es den Abgeordneten der einzelnen Departements ein Leichtes sein, die Regierung für die Museen ihres engeren Heimatlandes zu interessieren und diese würde gewissermassen durch diese wissenschaftliche Decentralisation für die locale Weiterbildung der Bevölkerung der Provinzen sich grosse Verdienste erwerben können. Wenige Staaten giebt es wohl, die in ihren kleinen Provinzstädten, Dank der patriotischen Handlungsweise ihrer Bürger, solche Schätze in wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung bieten, helfe man ihnen seitens der Regierung, dieselben als allgemeines Volksbildungsmittel in ergiebigster Weise zu verwerten.

Hiermit war die Reihe der Vorträge erledigt. Der Präsident dankte allen Rednern für die von ihnen gehaltenen Vorträge und allen Teilnehmern für ihre Ausdauer und schloss unter dem wärmsten Danke an den Leipziger ornithologischen Verein für

die getroffenen Vorbereitungen, insbesondere an Herrn Professor Göring für die sinnige Ausstattung des Festsaales, die fünfzigste Festversammlung der Deutschen Ornithologschen Gesellschaft.

Dem Präsidenten aber brachte Herr Schalow im Namen der Anwesenden den Dank für seine liebenswürdige, umsichtige und sachkundige Leitung der Versammlung aus.

Am Montag, den 8. Oktober, unternahm eine Anzahl der Congressmitglieder einen Ausflug nach dem süssen See bei Eisleben und dem Bindersee, der vom herrlichsten Wetter begünstigt wurde.

Vom Bahnhofe Eisleben ging die Fahrt durch das Senkungsgebiet. In Eisleben wurden Luthers Geburts- und Sterbehaus, die durch die Erdsenkungen stark beschädigte Andreaskirche, das Lutherdenkmal, das alte Haus der Mannsfelder Grafen am Markte besichtigt und darauf im Wiesenhause das Frühstück eingenommen.

Weiter ging die Fahrt um den grossen, süssen See herum, auf dem zahlreiche Entenscharen sich tummelten. Hin und wieder wurde halt gemacht, um das Vogelleben auf dem See zu beobachten und das Jagdglück zu versuchen, da der Besitzer des Sees, Herr Gutsbesitzer Rittmeister Wendenburg, seinen Jäger als Führer zur Verfügung gestellt hatte. Dann an dem malerisch gelegenen Schloss Seeburg vorbei und nach dem Bindersee, dem Rest des salzigen Sees bis Rollsdorf. Von hier aus wurde ein Abstecher nach Volkmaritz, dem Wohnorte des Herrn Pfarrer Kleinschmidt gemacht.
Die Besichtigung der Kleinschmidt'schen Sammlung fesselte die Teilnehmer lange Zeit. In der Sammlung tritt besonders das Bestreben hervor, individuelle Schwankungen und geographische Abweichungen einzelner Arten zur Darstellung zu bringen. Es fielen namentlich die grossen Reihen von Wanderfalken, Schleiereulen, Bussarden, Raubwürgern, Kolkraben, Haubenlerchen, Meisen, Baumläufern auf.

Ein Mittagessen im Wiesenhause in Eisleben beschloss dann diesen letzten Abschnitt der Jahresversammlung.
